

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp.

Monatlich 1 Nummer.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Bezugspreis halbjährlich 5,— Goldmark. — Anzeigen 0,15 die 5mal gesp. mm-Zeile. — Bellagen nach Vereinbarung. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Nr. 3.

1925.

24. Jahrgang.

Studien zur Mystik:

Clemen, Die Mystik nach Wesen, Entwicklung und Bedeutung.
Wilms, Das Beten der Mystikerinnen. 2. Aufl.
Grabmann, Das Seelenleben des h. Thomas.
Taurisano, Aus dem Liliengarten der h. Katharina. Bearb. von Mumbauer.
Böckl, Die Eucharistielehre der deutschen Mystiker des Mittelalters (Zahn).
Zapletal, Das Buch der Richter (Goettsberger).
Meyenberg, Leben-Jesu-Werk. 1. Bd. (Dausch).
Klug, Der Heiland der Welt (Rösch).

Kahr, Jesus Christus, unser Herr und Heiland (Rösch).
Sickenberger, Leben Jesu III (Rösch).
Stählin, Die altchristliche griechische Literatur (Diekamp).
Altaner, Die Dominikanermission im 13. Jahrh. (Schlager).
v. Pastor, Geschichte der Päpste. 9. Band (Schweltzer).
Müller, Einleitung in die Philosophie (Eschweiler).
Jaeger, Aristoteles (Rolfes).

Hessen, Die philosophischen Strömungen der Gegenwart (Engert).
Wendland, Handbuch der Sozialethik (Jedzink).
Pfister, Schwäbische Volksbräuche (Engert).
Holzapfel, Die Sekten in Deutschland (Wiesen).
Allgeier, Religiöse Volksströmungen der Gegenwart (Wiesen).
Meyenberg, Über die sog. „Ersten Bibelforscher“ (Wiesen).
Maynag, Die Religion des Spiritismus (Wiesen).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Studien zur Mystik.

I. Clemen, Carl, o. Prof. der Religionsgeschichte an der Universität Bonn, **Die Mystik nach Wesen, Entwicklung und Bedeutung.** Bonn, L. Röhrscheid, 1923 (40 S. 80).

Nur ein Autor, der im religionsgeschichtlichen Wissen und Lehren so zu Hause ist, wie Clemen, konnte auf diesem beschränkten Raum die Darstellung und Beurteilung eines so weiten Gebietes unternehmen. Vom religionsgeschichtlichen Standpunkt aus will Verf. von Mystik nur dann geredet wissen, wenn es sich handelt um ein Einswerden mit Gott, sei es in der Weise eines Auf- und Untergehens in der Gottheit, sei es in der Weise, daß den Menschen eine höhere Macht ganz erfüllt; in beiden Fällen sei ein Verhalten gegeben, das sich grundsätzlich unterscheidet von dem sonstigen religiösen Verhalten, bei welchem man von der Gottheit Hilfe erwartet und sich ihr gegenüber zu irgendwelchen Leistungen verpflichtet weiß (S. 4 u. 8). Demgemäß erfolgt dann der historische Überblick (für manche Teilstrecken darf von historischer Entwicklung gesprochen werden, vgl. S. 33), wobei die „Mystik“ bei den Primitiven und bei den Kulturvölkern, von Japan und China bis zum Abendland, im Heidentum, im Judentum, im Islam, im Christentum des Ostens und des Westens auf einer und derselben Ebene erscheint. Eine Würdigung der Mystik und besonders eine Prüfung ihres Gegenwartswertes bildet den Abschluß der Schrift.

Der Auffassung der Mystik in der katholischen Theologie innerhalb und außerhalb Deutschlands näherzutreten, war innerhalb dieses Rahmens weder beabsichtigt noch möglich. Eine kurze Besprechung ist natürlich ebenso wenig imstande in eine Erörterung hierüber einzutreten. „Jedes religiöse Erlebnis als Mystik zu bezeichnen“ (S. 7), liegt dem katholischen Theologen ferne. Auch jene, welche einen spezifischen Unterschied zwischen dem christlich-religiösen Leben überhaupt und dem christlich-mystischen Leben nicht annehmen, betrachten doch dieses mystische Leben (im engeren Sinne genommen) als die diesseitige (relative) Vollendung der in Glaube und Liebe wurzelnden Gotteinigung, sie setzen für diesen Höhengrad eine besondere Gnade Gottes voraus, sie weisen dem mystischen Leben als bestimmende Übung (beziehungsweise

Gnadengabe) das Gebet der Beschauung zu. Es ist aber beizufügen, daß immerhin die größere Zahl der katholischen Theologen sich dahin neigt, das mystische Leben entweder in bezug auf das seelische Verhalten oder zugleich auch in bezug auf die zugrundeliegende Gnade spezifisch zu unterscheiden. Nicht aber ist dabei gedacht, daß eine Seele, welche mystischer Erhebung sich erfreut, nicht mehr auf Gottes helfende Gnade sich angewiesen wüßte und nicht mehr zu Gott im Verhältnis des verpflichtenden Dienstes stünde. Wo letzterer Wahn sich einstellte, müßte man von mystischer Verirrung sprechen. Ebenso ist für die theologische Beurteilung jedes Trainieren auf die Ekstase mit psychologisch-physiologischen Mitteln (vgl. die Beispiele S. 9. 15. 16. 18 u. a.) als Verirrung zu bezeichnen. Nimmt man dazu, daß von Gottvereinigung innerhalb der christlichen Theologie nur unter Voraussetzung einer reinen Gottesidee gesprochen werden kann, so ergibt sich schon hieraus allein die Verpflichtung, zwischen wahrer und falscher Mystik zu unterscheiden, ohne daß dadurch darüber abgesprochen sein soll, inwieweit auch außerhalb des Christentums unter dem Einfluß außerordentlicher göttlicher Gnade wahres mystisches Leben statthaben könne oder wieweit das auf der übernatürlichen Gnade ruhende mystische Leben und die teilweise analogen natürlichen Phänomene eine gemeinsame psychologische Basis haben können (zu letzterem Punkte vgl. z. B. St. Thomas von Aquin, S. Th. II II, 172, 1 u. 175, 2).

Der Vorschlag, den Namen Mystik im Interesse einheitlicher Ausdrucksweise nur so zu gebrauchen, wie ihn C. oben als Religionshistoriker glaubt fixieren zu dürfen, scheitert schon an der Unmöglichkeit, unsere großen mittelalterlichen deutschen Mystiker oder einen h. Johannes vom Kreuze wegen eines von auswärts her angenommenen Sprachgebrauches nicht mehr als Mystiker zu bezeichnen. Wenn freilich S. 19 f. dem h. Paulus der Charakter eines „Mystikers“ abgesprochen wird, so verdient dies, wie es C. meint, nur Zustimmung. Die Höhenpunkte neuteamentlicher Frömmigkeit sind von der hermetischen oder neuplatonischen „Mystik“ oder von der „Mystik“ der Zauberer bei den Primitiven oder der Thraker oder auch der indischen Brahmanen durchaus verschieden. Ein einheitlicher Name für Verschiedenes und teilweise Entgegengesetztes läßt sich in der Tat nicht festsetzen, wenn man davon absehen will, dem Namen Zusätze zu geben (also auch gegebenen Falles die Zusätze wahr und falsch).

Mit vollem Rechte lehnt Verf. zum Schlusse jede Frömmigkeit ab, welche gegen die Gemeinschaft, gegen die sittlichen

Pflichten überhaupt gleichgültig macht (S. 35). Der h. Thomas schließt den 1. Artikel der Quästio 182 der Secunda Secundae seiner Summa Theologica mit der klassischen Formel, welche auf ein Charakteristikum der christlichen Mystik hinzeigt: *Et sic patet quod cum aliquis a contemplativa vita ad activam vocatur, non hoc fit per modum subtractionis, sed per modum additionis*. Damit ist die These nicht geleugnet, daß disjunktiv und „simpliciter“ die *vita contemplativa* als höhere Lebensform zu werten ist.

2. **Wilms, P.** Hieronymus, O. P., **Das Beten der Mystikerinnen.** 2., verb. u. erweiterte Auflage. Freiburg, Herder, 1923 (X, 234 S.). M. 3,40.

Der um unsere Kenntnis der mittelalterlichen Frömmigkeit sehr verdiente Verf. hat im J. 1916 unter gleichem Titel, aber mit anderer Anlage das Ergebnis umfassender Studien als 11. Heft der »Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland« uns dargeboten. Es handelt sich um Berichte über rund 240 mystisch gerichtete Ordensfrauen des 13. u. 14. Jahrh., Berichte, die uns in den Chroniken von acht Dominikanerinnenklöstern vorliegen, von Töß in der Schweiz, Ötenbach bei Zürich, Katharinental in Thurgau, Engeltal in Franken, Adelhausen bei Freiburg i. Br., Kirchberg bei Sulz, Unterlinden zu Colmar, Weiler bei Eßlingen. Wenn Wilms einleitend über die Entstehung und Edition dieser „Chroniken“ unterrichtet und wenn er mit der Treue des Historikers die einzelnen Züge des Gebetslebens jener Kreise aus den Quellen belegt, so will er doch erklärtermaßen in der nunmehrigen Arbeit unmittelbar der Erbauung dienen. Zu diesem Zwecke gibt W. (nach einem einführenden Kapitel über das Gebetsleben überhaupt) in sachlicher Ordnung und mit unterstützender Einzelgliederung eine Blütenlese über die Arten und Stufen des Gebetes: über Privatgebet und Chorgebet, Beichtandacht und Kommunionandacht, Betrachtung und Beschauung und außerordentliche Begleiterscheinungen. Ebendiesen letzteren Phänomenen ist das letzte Kapitel vorbehalten, weshalb sie wohl in den früheren Kapiteln mit Rücksicht auf Leserkreis und Zweck etwas mehr zurücktreten durften. Das wesentlich Wertvolle jener blütenreichen Frömmigkeit sieht der Verf. in der Glaubensfülle, in der Herzensreinheit, in dem vertrauenden Hingegebenensein an die Gnade Christi, in der schlichten Treue im Gebrauch der kirchlichen Gnadenmittel, in der Innigkeit, Zartheit und Fruchtbarkeit des Gebetslebens. Was Ekstasen und Visionen, Vorschau und Herzensschau und verwandte Phänomene betrifft, bemerkt W. ausdrücklich, daß Übertreibungen und Irrungen mitunterlaufen und daß für manches eine natürliche Unterlage statthaben könne — ohne daß deshalb das ganze Gebiet der Täuschung oder Selbsttäuschung oder rein natürlichen Ursachen zugeschrieben werden dürfe (S. 190). Sicherlich sind jene Nonnen in der Sucht nach dem Außerordentlichen und Wunderbaren nicht nachahmenswert (S. 189). Und ebenso gewiß wären die visionären Erscheinungen weniger üppig gediehen, wenn die Leitung jener Seelen strenger auf dem Boden des großen Meisters ihres Ordens, des h. Thomas v. Aquin geblieben wäre (S. 21).

3. **Grabmann, M., Das Seelenleben des h. Thomas.** [Der katholische Gedanke VII]. München, Theatiner-Verlag, 1924 (118 S. 12^o). M. 1,50; kart. M. 2.

In die stattliche Reihe der Schriften, durch welche einer der besten Thomaskenner der Gegenwart die wissenschaftlichen Kreise Deutschlands in das Verständnis des

englischen Lehrers und seiner Werke einzuführen bestrebt ist, gliedert sich dies anspruchslos-schöne gehaltvolle Büchlein würdig ein. Auch wenn Grabmann die Absicht gehabt hätte, seinen Kollegen im theologischen Lehramt eine Gabe zu spenden, hätte er keine bessere Wahl treffen können, als die Darstellung dieses Seelenlebens, aus welchem nach dem Zeugnis der Thomasschriften selbst und den Heiligsprechungsakten höchstes Weisheitsstreben und reichste Weisheitsgabe, glühende Gottesliebe und ergreifende Menschenfreundlichkeit, die ganze Harmonie äußeren und inneren Friedens als Frucht des Lebens in Christus herausleuchten. Tatsächlich hat G. dies Bild für Lehrende und Lernende, Alt- und Jungakademiker, Theologen und Nichttheologen auf der Ulmer Tagung des katholischen Akademikerverbandes gezeichnet und bietet es nun in dankenswerter Weise weiteren Kreisen dar.

4. **Taurisano, P.** Innocenzo, O. P., **Aus dem Liliengarten der h. Katharina von Siena.** Nach der italienischen Ausgabe bearbeitet von Johannes Mumbauer. Freiburg, Herder, 1923 (XV, 159 S. 8^o). M. 3,10.

Eine köstliche Gabe für alle, welche Sinn haben für die unvergänglichen Reize des Natürlichen, Ursprünglichen, Schlicht-Großen im Leben und Wirken der h. Katharina Benincasa nach den Zeugnissen der treuerherzigen ältesten Berichterstatter, der „Mantellate“ von Siena, des sel. Raimondo von Capua, des Notars Cristofano di Gano di Guidino, des Processo Castellano. In hingebender Forscherarbeit hat der römische Dominikaner P. Taurisano diese Berichte ediert und kommentiert, und Mumbauer hat sie nun mit gleicher Hingabe deutschen Lesern zugänglich gemacht, nicht ohne aus eigenem Sinniges mitzugeben, besonders im Vorwort und im Anhang, welcher letzterer über den ersten Jünger Katharinas, Johannes Simons, einen geborenen Münchener, berichtet. Eigens muß ich den gehaltvollen „Kleinen Dialog von der Vollkommenheit“ hervorheben — und die Beigabe von vier sorgfältig ausgewählten und ausgeführten Bildern.

5. **Böckl, Carl, Dr. theol., Die Eucharistielehre der deutschen Mystiker des Mittelalters.** München, Hübschmannsche Druckerei (H. Schrödl), 1923 (XXIV, 136 S. 8^o). M. 3,50.

Daß unsere Mystiker den kirchlichen Dogmen wenn nicht ablehnend so doch mehr oder minder gleichgültig gegenüberstehen, erscheint manchen auch heute noch als selbstverständlich. Im Gegensatz hierzu vermeint man da und dort aus der mystischen Literatur oder aus der mystischen Erfahrung heraus Einblicke in die Dogmen zu gewinnen, die weiter und tiefer führen als es auf Grund des allgemeinen Glaubens- und Lehrgutes möglich ist. Statt zu diesen beiden Auffassungen in allgemeinen Erwägungen Stellung zu nehmen, ist in der vorliegenden Studie (einer Münchener Dissertation) mit gutem Takt ein besonderer Dogmenkreis ausgewählt, um seine Geltung und Behandlung bei den deutschen Mystikern des Mittelalters zu untersuchen, ein Dogmenkreis freilich, der infolge seines innigen Zusammenhanges mit dem ganzen dogmatischen System zu allgemein bedeutsamen Schlußfolgerungen berechtigen kann.

Der um der Kürze willen gewählte Titel „Eucharistielehre“ wird im Laufe der Arbeit dahin erklärt, daß keineswegs nur jene Mystiker geprüft werden, welche eigentlich lehrhaft von der Eucharistie handeln. Es wird

OPUSCULA ET TEXTUS
HISTORIAM ECCLESIAE EIUSQUE VITAM ATQUE
DOCTRINAM ILLUSTRANTIA

SERIES SCHOLASTICA
ET MYSTICA

EDITA A

M. GRABMANN ET FR. PELSTER S. J.

Scholastik und Mystik haben im Laufe der letzten Jahrzehnte in den verschiedensten Ländern und Kreisen, ja selbst bei jenen, welche der scholastischen Philosophie und katholischen Religion recht ferne stehen, ungemein an Achtung und Interesse gewonnen. Immer mehr zeigt sich das Bedürfnis, die verschiedenen Probleme und Strömungen aus den Quellen selbst zu studieren. Vor allem ist oftmals der Wunsch geäußert, die Studierenden der Philosophie und Theologie durch Seminarübungen oder Privatlektüre in Geist, Methode und Inhalt der Scholastik und Mystik einzuführen. Dieser Einführung jedoch stand als beinahe unüberwindliches Hindernis der Mangel an geeigneten Texten gegenüber. Selbst bei so allgemein bekannten Lehrern wie Thomas von Aquin ist es schwer, einzelne Werke wie z. B. den für die Entwicklungsgeschichte von Thomas so wichtigen Sentenzenkommentar zu erwerben. Bei anderen wie Skotus und Suarez ist diese Schwierigkeit noch ungleich größer. Der für die moderne Philosophie besonders in Betracht kommende Ockham liegt nur in seltenen Drucken des 15./16. Jahrh. vor. Zudem ist die Beschaffung der Ausgaben so kostspielig, daß ein Studierender fast von vornherein darauf verzichten muß. Eine weitere Erschwerung des Studiums bedeutet die Tatsache, daß zwar die Sterne erster Größe im allgemeinen ediert sind, daß aber von den übrigen Vertretern, die als

Wegbereiter, Mittelglieder und Ausläufer für ein tieferes und umfassenderes Verständnis der verschiedenen Richtungen von geradezu grundlegender Bedeutung sind, der allergrößte Teil niemals veröffentlicht wurde. Ähnliches gilt in mancher Hinsicht von den Schriften der Mystiker, die gerade heute ein solches Interesse finden.

Aus diesen Gedanken heraus ist der Plan der neuen Veröffentlichung entstanden.

Die Series Scholastica et Mystica soll eine Abteilung bilden in einem größeren vom Verlag geplanten Unternehmen, welches die gesamten theologischen Fächer umfassen wird. *)

Ihr Zweck ist einmal, für seminaristische Übungen Texte zusammenzustellen, die es ermöglichen, auf Grund der Quellen selbst die verschiedenen theologischen, philosophischen und literarhistorischen Fragen aus Scholastik und Mystik zu besprechen. Dann aber möchte die Series für Studierende und Gelehrte einen vorläufigen und bescheidenen Ersatz für die jedenfalls noch viele Jahrzehnte ausstehenden kritischen Gesamtausgaben der Scholastiker und Mystiker bieten. Hierbei sollen in ganz besonderer Weise ungedruckte Texte herangezogen werden.

Bei der Auswahl der Schriften geht das Streben dahin, nach und nach zu allen wichtigeren Problemen der Theologie und Philosophie jene Texte zu sammeln, welche die verschiedenen Lösungsversuche beleuchten. Besonderes

*) Es sind bisher geplant:

Series I. Textus patristici

Series II. Textus scholastici et mystici

Series III. Textus historiam religionum illustrantia

Series IV. Textus historiam ecclesiasticam illustrantia

Series V. Textus liturgici

Series VI. Textus juris canonici

Series VII. Theologia moralis, Ethica, Ethica socialis

Ihre Mitarbeit in der Herausgabe der einzelnen Serien haben bisher zugesagt die Professoren Bihlmeyer, Dölger, Eichmann, Grabmann, Pelster, Rücker, Seppelt, Simon, Stapper.

Gewicht wird darauf gelegt, daß hierbei die Vertreter der einzelnen Schulen und Lehrrichtungen voll zur Geltung kommen. Nur so können wir ein wahrheitsgetreues und allseitiges Bild der Probleme und der sie tragenden Geistesströmungen gewinnen.

Um die Gefahr einer willkürlichen Auswahl der Einzeltexte und das Bedenken der Leser, es möchten wesentliche Punkte übergangen sein, nach Möglichkeit auszuschalten, werden im allgemeinen vollständige Quästionen und kleinere selbständige Werke bevorzugt. In besonderen Fällen jedoch wird sich die Zusammenstellung von kürzeren Texten aus verschiedenen Werken desselben Verfassers oder aus den Werken mehrerer Autoren nicht vermeiden lassen.

Was die Textbehandlung angeht, so ist es in den meisten Fällen unmöglich, eigentlich kritische Ausgaben zu veranstalten. Die hierzu erforderlichen Kosten und der nötige Zeitaufwand würden den Zweck der Sammlung, in verhältnismäßig kurzer Zeit eine größere Auswahl zu bieten, von vornherein vereiteln. Jedoch soll zur Kontrolle der bereits vorhandenen Ausgaben, falls es irgendmöglich ist, die eine oder andere gute Handschrift herangezogen werden. Für erstmalig edierte Werke werden nach Möglichkeit einige der besten Handschriften benutzt.

Eine kurze, in lateinischer Sprache verfaßte Einleitung geht den Texten voraus. — Nach dem Vorgang der meisten wissenschaftlichen Klassikerausgaben ist das Latein gewählt, um die Sammlung einem in Betracht kommenden internationalen Leserkreis zugänglich zu machen. — Die Einleitung gibt über den Verfasser des Werkes, falls dies nicht eine allgemein bekannte Persönlichkeit ist, über die Quellen und Art der Ausgabe und unter Umständen auch über das behandelnde Problem den erforderlichen Aufschluß. Unter dem Text wird der kritische Apparat und der Stellennachweis geboten. Um der Behandlung der Texte in den Übungen nicht vorzugreifen, beschränken sich Einleitung und erklärende Anmerkungen auf das unumgänglich Notwendige. Ein ausgewähltes Literaturverzeichnis ermöglicht durch Hinweis auf die wichtigsten einschlägigen Werke ein erweitertes Studium der behandelten Fragen.

Der Umfang des einzelnen Heftes wird zwischen 16 und etwa 64 Seiten liegen. Die Edition größerer Werke sowie auch, im allgemeinen wenigstens, streng kritische Ausgaben bleiben größeren Unternehmungen wie den Baeumkerschen „Beiträgen zur Geschichte der Philosophie des MA“ und dem Spicilegium Lovaniense überlassen.

Bereits im Laufe dieses Sommers werden folgende Werke erscheinen:

- L. Baur, *S. Thomae Aquinatis Opusculum de ente et essentia*
- B. Xiberta, *Guidonis Terreni O. Carm. Quaestio de infallibilitate Romani Pontificis*
- F. Pelster, *S. Thomae Aquinatis Quaestiones de natura fidei* (In libr. 3 Sent. d. 23 et 24)
- M. Grabmann, *Remigii de Girolamis O Pr. De divisione philosophiae*
- J. Koch, *Textus inediti ad psychologiam Durandi a S. Porciano O. Pr.*
- F. Pelster, *Henrici de Harclay Cancellarii Oxoniensis Quaestio inedita de univocatione entis inter Deum et creaturam.*
-

Frühjahr 1925.

ASCHEENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNSTER I. WESTF.

vielmehr alles in den Bereich der Prüfung bezogen, was die Mystiker und Mystikerinnen in bezug auf die Eucharistie festgehalten und geübt haben, gleichviel ob es sich lediglich um ihren persönlichen Glauben und ihre persönliche Betätigung handelt, oder etwa auch um mündliche oder schriftliche Belehrung, Anregung, Anweisung für andere.

Die Reihe der Zeugen für die dogmatische Auffassung der eucharistischen Präsenz und Präsenzweise, des eucharistischen Opfers und der eucharistischen Kommunion wird eröffnet mit den beiden Benediktinerinnen Hildegard von Bingen und Elisabeth von Schönau aus dem 12. Jahrh. Ihnen reihen sich an in großer Zahl die mystischen Männer und Frauen des Franziskaner-, Cisterzienser-, Dominikanerordens. Als Vertreter der Mystik in den deutschen Niederlanden folgen zuletzt Johann von Ruysbroeck und Thomas von Kempen.

Gerne bezeugt man dem Verf., daß er die günstige Gelegenheit, am Sitze reichhaltiger Bibliotheken zu arbeiten, redlich benützt hat (auch eine Reihe von Handschriften konnte er verwerten), und daß er das emsig gesammelte Material mit sicherem Urteil beherrscht und knapp und klar darbietet. Ebenso gerne stimmt man den Thesen zu, in welchen am Schlusse die für den Freund der Mystik wie für den Dogmatiker und nicht zuletzt auch für den Seelsorger und für den religiös interessierten Laien lehrreichen Ergebnisse zusammengefaßt werden: Nicht eine Fortbildung der lehrhaften Erfassung des eucharistischen Dogmas ist bei den Mystikern festzustellen; nur in bezug auf die Wirkung der Eucharistie ist (vor allem bei den Nonnen von Helfta, bei Tauler und Ruysbroeck) eine gewisse Weiterbildung der wesentlich bei Bernhard von Clairvaux, Albert d. Gr., Thomas von Aquin gegebenen Lehre anzuerkennen. Im allgemeinen aber ist es das Verdienst unserer Mystiker, das bei Vätern und Scholastikern vorliegende Lehrgut mit Innigkeit erfaßt und im Leben zur Auswirkung gebracht zu haben; insbesondere förderten sie den öfteren Empfang der h. Kommunion, ganz im Einklang mit der kirchlichen Lehre, aber in vielfachem Gegensatz zur lauen Zeitströmung.

Würzburg.

J. Zahn.

Zapletal, Dr. Vincenz, O. P., Prof. a. d. Univ. Freiburg (Schweiz), **Das Buch der Richter übersetzt und erklärt**. [Exegetisches Handbuch zum Alten Testament, 7. Bd. 1. Teil]. Münster, Aschendorff, 1923 (XLIII, 312 S. gr. 8°). M. 6,75; geb. M. 8.

Die Kriegszeit und ihre Folgen konnten dem zähen Schaffenstrieb der Aschendorffschen Firma nicht viel anhaben. Auch sein biblischer Verlag ist nicht zum Stillstand gekommen. Nur die zeitliche Aufeinanderfolge hat sich etwas verlangsamten müssen. Dieser neue Band des großen Kommentarwerkes zum A. T. lag 1915 abgeschlossen vor, konnte aber erst nach 7 Jahren die Presse verlassen. Aber wir sind dankbar, daß dem Samuelkommentar von A. Schulz (1920) doch so rasch der Richterkommentar folgen konnte.

Zapletal hatte schon manche Vorarbeiten geleistet, die ihm den Kommentar erleichterten. Der Roman »Jephtas Tochter. Kulturbilder aus der Frühzeit des jüdischen Volkes« (1920) schuf gleichsam den kulturgeschichtlichen Untergrund, von dem aus sich erst ein gedeihliches Verständnis des Richterbuches gewinnen läßt. Eine Studien-

reise zum Sinai und nach dem Ostjordanlande ist dem Kommentar nicht minder wie dem Roman aus der Richterzeit zugute gekommen. Der Verf. legt sichtlich ein großes Gewicht auf den biblisch-metrischen Einschlag seines Werkes. Auch darüber hat er schon früher seine Anschauungen in einem eigenen Werkchen niedergelegt. Ich bekenne mich als einen, der „keine Metrik annimmt“ (S. VII). Auch die angewandte Metrik in diesem Kommentar hat mich eines Besseren nicht zu belehren vermocht. Das Zugeständnis an die Gegner des Metrums, „daß in den metrischen Stücken textkritisch nicht mehr geändert wurde, als man sonst in den prosaischen Partien zu ändern pflegte“, scheint mir zu gering. Da die Metrik bzw. die besondere metrische Anschauung der einzelnen Exegeten immerhin noch ringt, um sich durchzusetzen, müßte jede Änderung des Textes zugunsten der Metrik durch textkritische Tatsachen einwandfrei gestützt werden. Ich kann mir es schwer vorstellen, daß der Verf. der Richterzählungen die auftretenden Personen auch bei kurzen, prosaisch nüchternen Äußerungen in Versen hätte reden lassen.

Die Anlage des Kommentars war im wesentlichen durch die Eigenart des Sammelwerkes bestimmt, in dessen Rahmen er erscheint. Die allgemeinen Fragen werden in einer umfangreichen Einleitung erledigt. Die Ausführungen S. XVII f. erinnern noch etwas an den Streit, der ehemals zwischen fortschrittlicher und konservativer katholischer Exegese über die Inspiration tobte. Z. gehört im wesentlichen zur ersten.

Daß er sich S. 248 dabei auf die oft verwertete Stelle des Hieronymus zu Jer 28,10 beruft, obwohl die Hieronymus-Enzyklika (1920) sich das ziemlich energisch verbittet, erklärt sich aus dem Datum des Vorwortes (1915). Auch in einem weiteren Gegenstand der Einleitung, in der Frage der Quellenscheidung, kommt Z. der kritischen Schule entgegen, soweit sie sich auf überzeugende Gründe berufen kann. Hierher gehörte aber auch eine Frage, die im Samuelkommentar des „Handbuches“ besprochen werden konnte, aber dort nicht erledigt ist: in welcher literarischen Beziehung steht Jdc zu 1 Sm 1—7? Z. XXII Nr. 4 wäre Anlaß gewesen, davon zu reden. Auch S. 24 f. legte der Titel des Abschnittes: „Verhältnis zum Buche Josua“ die Ergänzung nahe: „Verhältnis zu Sm“. Bei der Exegese des letzten Verses von Jdc vermisste ich eine Andeutung, daß 21,25 zu 1 Sm 1,1 gezogen werden könnte. So wird wohl diese Frage im Exegetischen Handbuch zum A. T. endgültig übergangen sein. Beide Eigentümlichkeiten von Jdc, daß Anfang und Ende nach dem vorhergehenden und nachfolgenden Buche gravitieren, werfen doch ein besonderes Licht auf die Art, wie nachträglich Bücher abgetrennt wurden. Auch mit der vielumstrittenen Chronologie von Jdc setzt sich Z. in der Einleitung (S. XXVII ff.) auseinander. Er verweist zur Lösung auf eine literarkritische Tatsache, daß die kleinen Richter mit ihren Zahlen nachträglich eingeschoben seien. Ein Nebeneinander von Richterperioden lehnt er mit Recht ab; die Chronologie konnte und wollte nur als kontinuierliche einen Sinn haben. Daß damit die Zeit des Auszugs ins 15. Jahrh. v. Chr. hinaufgerückt wird, ist keine Schwäche dieser Erklärung (S. XXX), sondern eine ihrer Stützen.

Im eigentlichen Kommentar schickt Z. eine allgemeine Inhaltsangabe voraus, wenigstens von 3, 11 ab und wo umfangreichere zusammenhängende Stücke vorliegen. Die Übersetzung, welche folgt, ist nach Sinnesabschnitten gegliedert und gut lesbar gehalten, etwas freier, wo der deutsche Sprachgeist es nahelegte, ohne daß sie sich zu weit vom Wortlaut entfernte. Von der gewöhnlichen Kursivschrift sollen sich die kleinen Textänderungen durch Antiquazug unterscheiden; die Ausschaltungen und Zusätze sind an runden und eckigen Klammern kenntlich.

Leider heben sich die Stellen dabei viel zu wenig vom herrschenden Schriftbild ab. Umgekehrte Anordnung wäre viel augenfälliger. Nachdem einmal diese Form des Druckes in den bisher veröffentlichten Bänden durchgeführt ist, ließe sich ohne zu große Störung der äußeren Gleichmäßigkeit vielleicht noch durch eine kleinere Type des Antiquadruckes abhelfen. Vielleicht ist diese geringe Auffälligkeit solcher Stellen darauf schuld, daß verschiedene kleine Varianten gegenüber dem massoretischen Text entweder schon vom Verf. nicht vermerkt oder bei der Korrektur übersehen oder auch vom Rezensenten ohne Grund vermisst worden sind. S. 235 (16, 13) stimmen die kritischen Zeichen nicht zu dem, was die Erklärung erwarten läßt.

Unter dem textkritischen Material begegnet man häufiger, als man erwartet, der sahidischen Übersetzung. Die beiden Gestalten des griechischen Textes betrachtet Z. als zwei verschiedene Übersetzungen (S. XXXIX). Der Verf. suchte aus dem Texte und den kritischen Hilfsmitteln herauszuholen, was sich erreichen ließ. Wo es sich um „heillos verderbte“ Stellen handelt wie 5, 8 (S. 74 f.), kann man wirklich befriedigende Vorschläge nur erwarten, wenn ein neuer Weg der Textbehandlung sich eröffnet.

Hie und da verschwimmt die Grenze zwischen Text- und Literarkritik. Die herkömmliche kritische Ansicht, daß Jdc 5 sehr alt sei, darf jedenfalls nicht dadurch gesichert werden, daß man die sprachlichen Anzeichen einer späteren Zeit ausmerzt. Die vier späten Formen (S. 68 — dazu kommt noch eine Form von 5, 10) sind für mich gewichtig genug, um die kritische Anschauung ernstlich anzufechten. 17, 3 (S. 255) ändert Z. zweimal den Text und stellt dadurch einen Inhalt her, in dem eine Rede ein und derselben Persönlichkeit wiederholt eingeleitet wird. Für die Auslassung 17, 7 sollte man sich nicht auf GB und Sah berufen, da deren Sonderlesart wohl nur durch ein Übersehen (Homoioteleuton) verschuldet ist (S. 260). Die Lesart 11, 18 „zum Hause Jahves“ spricht gegen den Zweifel, den Z. gegen den „Leviten“ 19, 1 erhebt (S. 274).

Die Sacherklärung folgt fast durchweg dem Texte Wort für Wort. Ab und zu ist Anlaß zu einem kleineren oder größeren Exkurs (S. 136—138 über das Ephod Gedeons, S. 185—198 über das Gelübde Jephthas, S. 248—252 über die Geschicklichkeit Samsons).

Wenn überhaupt einmal aus dem Zusammenhang entnommen werden soll, was *niham* 2, 18 bedeutet, so würde ich nicht Ehrlich das unverständliche „Genugtuung finden“ entnehmen; es muß etwas heißen wie „aufhören“ in seinem Zorne und seiner Strafe infolge des Wehklagens (vgl. Ez 5, 13). Daß J-phite bei seinem Gelübde ausschließlich an ein Menschenopfer gedacht habe (S. 185 f.), läßt sich mit der Verzweiflung des Vaters (11, 35) schwer in Einklang bringen. Dem Zusammenhang entspricht es und mit dem Wortlaut vereinbar ist es, wenn er Menschenopfer nur nicht ausgeschlossen hat. Zum doppelten „Gilgal“ (S. 22) wollte ich auf den ersten Blick Sellin, E., Gilgal 1917 vermissen; das Datum des Vorwortes (1915) erklärt es, daß ein solcher Hinweis nicht erwartet werden konnte. Für die Sacherklärung kam Z. besonders seine persönliche Kenntnis des Orients, seiner Geographie und seiner Kultur zustatten. Daß daneben ebenso häufig Musils Arabia Petraea die biblischen Berichte erläutern kann, wird niemand überraschen.

Wenn wir die Literarkritik in diesem Kommentar besonders würdigen, so entspricht das vor allem auch der Stellung, die der Verf. selbst diesen Fragen in seinem Werke zubilligt. Bei jedem größeren Abschnitt schließt sich an die Übersetzung, Text- und Sacherklärung auch eine größere oder kürzere Ausführung über die literarische Komposition; nur hie und da scheinen Sacherklärung und literarische Fragen nicht an der rechten Stelle zu stehen (vgl. S. 34 f. 43). Die katholischen Exegeten auch konservativer Richtung sind bei Jdc nicht so ablehnend gegen eine literarkritische Behandlung wie beim Pentateuch. Z. erkennt aber auch eigentliche Doppelungen an, vor denen manche Exegeten doch noch zurückschrecken.

Auch der zweite Bericht über die Errichtung des Altares von „Ophra“ wird eine literarische Wiederholung des gleichen Vorganges meinen (S. 109). Ganz sicher bin ich mir darüber nicht; denn die ganz ähnlich gelagerten Fälle, Kampf gegen zwei midianitische Führerpaare mit ganz ähnlichen Namen und die doppelte Versorgung Benjamins mit Frauen erkennt er als literarische Doppelungen nicht an (S. 133. 305). Mehr als einmal kommt eine Bemerkung vor, als ob Z. unter der „Komposition“ eine zielbewußte Bearbeitung des überlieferten Materials verstünde; z. B. S. 167: Der Verf. hätte seine Quellen nicht so unvernünftig nebeneinander gestellt. Wenn man „Komposition“ in diesem engen Sinne verstünde, dann würden solche Bemerkungen sicherlich am Platze sein. Aber man wird ohne ein mechanisches, sozusagen zufälliges Zusammengeraten der überlieferten Materialien weder beim Pentateuch noch bei den übrigen Büchern des A. T. auskommen. Auch die kritische Schule ist zu sehr auf ein absichtsvolles Bearbeiten des Textes eingestellt, um alle Erscheinungen am hebräischen Texte erklären zu können. Z. verweist öfter und mit Recht auf zufällige Ussachen für die gegenwärtige Zusammenstellung des Textes. Der Metrik hat Z. keinen ausgiebigen Einfluß auf literarkritische Lösungen verstattet. Für einen Gegner der Metrik ist es freilich schon zu viel, wenn auch nur in geringem Umfange solcherlei Momente in die Wagschale geworfen werden.

Die berührten Punkte mögen ein Bild geben von dem reichen Inhalt und der Gediegenheit des neuen Bandes zum Exegetischen Handbuch. Z. hat das Richterbuch nach allen Seiten hin mit Sachkunde und feinem Verständnis für die Erfordernisse eines neuen katholischen Kommentars den deutschen Exegeten erläutert. Sein Werk stellt sich damit rühmlich dem bisher besten Kommentar zu Jdc von Lagrange an die Seite und setzt mit Ehren die Reihe von Bearbeitungen des Richterbuches fort, die er selbst in einer erschöpfenden Literaturübersicht (S. XI ff.) zusammengestellt hat. Es ehrt den lebenden Schöpfer und Förderer der Freiburger katholischen Universität, Dr. Georg Python, dem es gewidmet ist, und den vor kurzem verstorbenen Herausgeber des „Exegetischen Handbuches“, Prof. J. Nikel, der an diesen Kommentar als letztes Werk eines fruchtbaren wissenschaftlichen Schaffens seine arbeitsame Hand gelegt hat.

München.

J. Goettsberger.

Meyenberg, A., Leben-Jesu-Werk. 1. Band. Luzern, Räber u. Cie., 1922 (X, 724 S. gr. 8°).

Ein gewaltiges Werk! Auf 724 Seiten (in Wirklichkeit 773 S., da das Inhaltsverzeichnis nicht mit S. 726, sondern mit S. 695 fortgeführt wird) mit seitenlangem Kleindruck der erste Band einer auf drei starke Bände berechneten Geschichte der Leben-Jesu-Forschung und Leben-Jesu-Literatur und dann erst, nach Erledigung des untersuchenden Teiles der Arbeit, vielleicht wieder in mehreren Bänden die darstellende Arbeit: das heiß ersehnte Leben Jesu selbst, und das alles in der bekannten üppig blühenden Farbenpracht der Beredsamkeit M.s.

Bekanntlich erscheint auf positivem Standpunkt das Leben Jesu bald als evangelienharmonistische Erklärung der Evangelien, bald als pragmatistische Darstellung der

galiläischen und jüdisch-jerusalemischen Epoche des Lebens Jesu. Das Leben Jesu im engeren Sinn (Exegese), die Darstellung der Lehre Jesu (Neutest. Theologie) und die Person Jesus Christus (Apologetik, Christologie, auch Dogmengeschichte) stehen hier als selbständige Aufgaben einander gegenüber. Da aber die moderne freisinnige Theologie an der Darstellung eines geschichtlichen Leben-Jesu-Bildes immer mehr verzweifelte, vertiefte sie sich lieber in das „Christusproblem“, in „die Hauptprobleme des Lebens Jesu“ u. a., versuchte das Leben Jesu auf einer Fläche aufzutragen und beschrieb dann von außen nach innen fortschreitend die prophetische Wirksamkeit Jesu, seine Predigt und das Geheimnis seiner Persönlichkeit. In diesem Sinn hat zuerst G. Pfannmüller seinen vielgelesenen »Jesus im Urteil der Jahrhunderte«, die bedeutendsten Auffassungen Jesu in Theologie, Philosophie, Literatur und Kunst bis zur Gegenwart, geschrieben. In der Regel lassen aber die Modernen die wissenschaftliche Leben-Jesu-Forschung erst mit der Zeit beginnen, da man die Grundsätze der rein geschichtlichen Methode auf diese Disziplin voll und ganz anwandte (siehe A. Schweitzer, Weinel, Fillion). M. schließt sich der von Pfannmüller gewählten Richtung an, stellt aber diese Leben-Jesu-Forschung in einen noch umfassenderen geschichtlichen und namentlich apologetischen Rahmen.

In diesem 1. Bande schildert er das Leben Jesu im Zeichen der Verflüchtigung (Doketismus), der gefährlichen Vereinigung (Gnosis), im Zeichen der Verneinung durch das gebildete Heidentum, im Zeichen der blutigen Verfolgung und an der Konstantinischen Zeitenwende, dann aber im Zeichen des Innenkampfes d. h. des Arianismus, Apollinarismus, Nestorianismus, Monophysitismus und Monothelismus und schließlich das Jesusbild im Zeichen des Friedens, der Klärung, Vertiefung und Zusammenfassung: Thomas über Jesus. Durch alle Jahrhunderte „leuchtet im Riesenkampf um Jesus das positive Jesusbild aus den Wolken“.

Der zweite Band soll die Leser vor das Jesusbild der Neuzeit führen. Ausgehend vom Jesusbild des Nominalismus behandelt M. „die Leben-Jesu-Erfassungen und -Bewegungen und -Kritiken aller Richtungen von Luther bis Samuel Reimar und von da bis und mit David Strauß — vom Tridentinum bis Leonhard Hug“. Der 3. Band soll „von David Strauß, Christian Baur und Renan bis in die neueste Zeit“ geleiten. Auf der Schlußstufe des untersuchenden Werkes wird dann „die Frage aller Fragen“, die Frage über „die Menschheit, die Gottesgesandtschaft, die Gottheit, die Gottessohnschaft und die Person Jesu, in ihrer ganzen Tragweite, in ihrem ganzen Reichtum und in ihrer unvergleichlichen Lebens- und Farbenfülle“ aufgerollt werden. „Endlich“, verheißt M., „schlägt dann jene längst herbeigesehnte glückliche Stunde, in der uns vergönnt sein möchte, die Leser in ein unumstürmtes und sturmsicheres Leben Jesu zu geleiten, an dessen stiller Vorarbeit und Arbeit der Verfasser schon lange freudig sitzt und für das er auch jede Spanne, Ritze und Faser seiner Zeit zu nützen sucht“ (S. IX).

Kein Zweifel, eine solche tiefgreifende, gläubig hochgemute, dogmatisch-apologetische, kirchen- und dogmengeschichtliche, biblisch-exegetische Gesamt- und Groß-Christusforschung muß überwältigend wirken, weiß doch auch M. die Christusprobleme der Altzeit in inneren Zusammenhang mit denen der Neuzeit zu stellen. Gleich-

wohl sollte man die Grenzmarken der theologischen Disziplinen nicht in dieser Weise verrücken, in der Literatur- und Forschungsgeschichte des Lebens Jesu darf außer den Vorstufen und Vorarbeiten des Lebens Jesu in der patristischen und mittelalterlichen Zeit nur die moderne Christusforschung behandelt werden, vgl. Kihn, Encyclopädie S. 273 ff. 268 ff. Dann bedürfte es auch nicht dieser zwar außerordentlich geistreichen, aber weitschweifigen apologetischen Kunststücke in der Wertung der Leben-Jesu-Kritiken; schon in der Vorhalle des wissenschaftlichen Lebens Jesu und der modernen Christusforschung müßten bereits die grundlegenden Fragen über die Quellen und die Voraussetzungen, vor allem die geschichtlich-philosophische Begründung des Christentums erledigt sein. So mußte von M. ein Netz apologetischer Beweise über die ganze Geschichte der Altzeit des Lebens Jesu und bereits über den grundlegenden, 200 Seiten fassenden Tragweitebeweis des Lebens Jesu gesponnen werden. In diesem Tragweitebeweis des 1. Bandes wird uns bereits ein Ausschnitt aus der ganzen Leben-Jesu-Forschung geboten, wir lernen in einem „Dreitafelbild“ die alten und neuen und neuesten Urteile über Jesus in einem Groß- und Gesamtbild kennen. Ob nicht durch diesen so weit ausgespannenen Tragweitebeweis die Straffheit in der Linienführung des Hauptteiles gestört wird? Leider bringt die Kompositionsweise M.s viele lästige Wiederholungen, Rück- und Vorverweisungen.

Druckversehen, Detailfehler sind in diesem umfangreichen Werk selten und leicht zu korrigieren. S. 176 z. B. steht auffälligerweise Anfang und Schluß des „Christus“ von Seeber unter Friedrich Helle. Zur Lösung der Dissonanzen in der Numerierung (S. 221. 439 bis 521. 536. 549. 724 u. 698) hat der Verf. selbst einige Weisung gegeben (vgl. 1. u. 2. Seitenzahl 724).

Dillingen.

Dausch.

Klug, Dr. J., Der Heiland der Welt. Ein Christusbuch. Paderborn, Schöningh, 1923 (696 S. 80).

Kahr, Alois, Spiritual am f.-b. Knabenseminar in Graz, Jesus Christus, unser Herr und Heiland. Mit Titelbild und 54 Abbild. Graz und Wien, Styria, 1923 (VI, 428 S. 40).

Sickenberger, Joseph, Leben Jesu nach den vier Evangelien. Kurzgefaßte Erklärung. III. Kämpfe, Lehren, Wunder-taten. [Bibl. Zeitfragen X, 4—6]. Münster, Aschendorff, 1921 (91 S. 80).

1. Ein Blick auf die theologische Literatur der letzten Jahrzehnte zeigt, wie ein Leben Jesu nach dem andern erscheint und freudige Aufnahme findet. Unermeßlich, wie das Thema, bietet es immer wieder neue Seiten der Betrachtung. Ein Buch bester Art ist das Christusbuch von Klug, das Christusleben und Christusapologie glücklich miteinander verbindet. Nachdem der Verf. dem Leser die geschichtliche Zuverlässigkeit der evangelischen Berichte vorgeführt hat, durchgeht er die Berichte selbst. Den unermeßlichen Stoff teilt er in größere Abschnitte mit den Überschriften: Die Zeit der Stille. Vorspiel. Epos und Drama. Die heilige Tragödie. Der Sieger. Die Hauptstärke K.s liegt in der psychologischen Durchdringung der Charaktere. Scharfe Auffassung und plastischer Stil vereinigen sich, um in der Seele des Lesers ein klares Bild der geschilderten Personen und Situationen hervorzurufen. Dem Verf. ist es gelungen, sein gründliches Wissen in eine Form zu kleiden, die durch schwungvolle Darstellung wie warme Empfindung gleichmäßig fesselt und hinreißt.

Bei der Fülle des Stoffes kann es nicht ausbleiben, daß sich kleinere Unrichtigkeiten einstellen. So verlegt K. die Bedenken des h. Joseph, die Aufklärung durch den Engel und die Heimführung der jungfräulichen Braut vor den Besuch Marias bei Elisabeth (S. 105). Da die Szene am Jakobsbrunnen in den Winter fällt (vgl. Hartl, Die Hypothese einer einjährigen Wirksamkeit Jesu 55 ff.), lag die Sonne wohl nicht „heiß über den weiß werdenden Kornfeldern“ (255), und brauchte die Samariterin nicht „in der sengenden Mittagsglut“ (258) den Weg zum Brunnen zu machen. Die zweite Brotvermehrung fällt nicht in den „Spätsommer“ (399), sondern in die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten (vgl. etwa Fonck, Die Wunder des Herrn 392 f.). Die Söhne des Simon von Cyrene heißen nicht Markus und Rufus (606), sondern Alexander und Rufus. Statt Golgotha steht allenthalben Golgatha. Diese Form findet sich erst in einer Hs aus dem 13. Jahrh. und fand dann durch die Rezepta allgemeine Verbreitung. Die älteren und besseren Hss haben Golgotha. S. 126 Z. 12 v. u. lies Offenbarungsvolk statt -wolk, S. 183 eingerammt statt eingerannt. S. 166 sind die Zeilen 6–8 verrückt worden. Sehr zu bedauern ist das Fehlen eines Namen- und Sachregisters.

Der Hinweis auf diese kleinen Vorstöße ist nur im Interesse des Buches geschehen, das bald eine neue Auflage erleben wird.

2. Bei Kahr führt ausschließlich die Erbauung das Wort. Er will auf Grund der evangelischen Berichte ein möglichst genaues Lebensbild des Herrn zeichnen. Dabei schließt er sich eng an den Wortlaut der Evangelien an. Die Berichte werden meist unverkürzt wiedergegeben und zu einem einheitlichen Text verschmolzen. Wo das richtige Verständnis es nötig macht, sind erläuternde Worte oder kurze Erklärungen beigelegt. Die Masse des Stoffes ist in drei Hauptteile gegliedert: Das verborgene Leben Jesu (S. 14–47), das öffentliche Leben (48–373) und das verherrlichte Leben (374–411). Der Verf. hat sich mit liebender Hingabe in die heiligen Urkunden versenkt und ein gutes Familienbuch geschaffen.

Da es ihm nur um Erbauung zu tun ist, darf man ihm nicht jeden kleinen Verstoß anrechnen. Einige seien aber kurz angeführt. „Elisabeth verkündet offen und laut vor aller Welt“ die Tatsache der Menschwerdung des Sohnes Gottes (S. 20). Zwischen der Weissagung Simeons und der Ankunft der Magier liegen „nur wenige Tage“ (33). In dem Abschnitt Mt 24, 4–14; Mk 13, 5–13; Lk 21, 8–19 sieht der Verf. eine Aufzählung der Vorzeichen vom Ende Jerusalems und der Welt (282). Aber wie sollen dieselben Vorzeichen für beide Ereignisse gelten? Ganz verzeichnet ist die Ankündigung des Verrates des Judas. Nach K. ist die Reihenfolge: Ankündigung des Verrates, Frage des Petrus, Bezeichnung des Verräters vor allen Aposteln, Darreichung des Bissens, Frage des Judas (299 f.). So wäre Judas vor allen als Verräter signalisiert gewesen. Das steht aber im Widerspruch mit der Darstellung des Joh (13, 26–28), wonach Jesus nur dem Apostel Johannes, und zwar ganz leise, Aufschluß gab. Der Text ist an zahlreichen Stellen zu sehr zerstückelt und zerkhackt. S. 235 A. 1 ist „Keppler“ zu tilgen.

3. Im Unterschied von Kahr will Sickenberger das Leben des Gottmenschen in vorwiegend wissenschaftlicher Weise darstellen. Nachdem er in den beiden vorhergehenden Heften die Zeit der Vorbereitung und das Wirken Jesu in Galiläa behandelt hat, führt er in der vorliegenden Broschüre die Konflikte Jesu mit den Juden, seine Gleichnisreden und Wundertaten vor Augen. Die Einzelerklärung zeigt deutlich, daß hier ein Fachmann das Wort ergreift, der die Tragweite der Probleme und ihre Lösungsversuche kennt.

Bei dem Fest Joh 5, 1 denkt S. an das Paschafest des 2. Jahres der Wirksamkeit Jesu (S. 3 f.). In der Zeitangabe Lk 6, 1 sieht er das Wort *δεύτερον* im Anschluß an Belser als eine später in den Text eingedrungene Glosse an (15). Maria Magdalena ist mit der Sünderin nicht identisch, weil Lk, der sonst sehr geschickt zu verbinden weiß, davon keine Andeutung macht. Auch Maria von Bethanien ist der Sünderin nicht gleichzusetzen (25 f.).

Die Arbeit S.s führt den Leser vorzüglich in das Verständnis des heiligen Textes ein.

Münster i. W. P. Constantin Rösch O. Cap.

Stählin, Otto, o. Prof. an der Universität Erlangen, **Die altchristliche griechische Litteratur**. Sonderdruck aus „Wilhelm von Christs Geschichte der griechischen Litteratur, umgearbeitet von Wilh. Schmid u. Otto Stählin. 2. Teil. II. Hälfte. 6. Auflage“. [Handbuch der Altertumswissenschaft VII, 2, II]. München, C. H. Beck, 1924 (S. 1105–1582 gr. 80). M. 9.

Nahezu die Hälfte des Bandes, der die gesamte griechische Literatur „von 100 bis 530 nach Christus“ behandelt, wird durch Stählins Bearbeitung der christlichen Literatur ausgefüllt. Die Zeitgrenze „von 100“ ist dabei allerdings nicht eingehalten worden, da er auch die Schriften des N. T. in seine Darstellung einbezieht, von denen er die Mehrzahl noch dem 1. Jahrh. zuweist.

St. hat die Haupteinteilung des Stoffes nach zeitlichen Perioden vorgenommen, aber innerhalb der Zeitabschnitte tunlichst auch nach den Literaturformen eingeteilt. Eine Gliederung ausschließlich nach Literaturformen hält er mit Recht nicht für durchführbar. Zwei große Perioden werden unterschieden, deren Grenzscheide die Zeit Konstantins d. Gr. ist. Vor Konstantin liegen 1. die urchristliche Literatur und ihre Ausläufer nämlich a) das N. T., b) Schriften außerhalb des N. T.: Evangelien, Apostelgeschichten, Apokalypsen (darunter Hermas), Briefe (Clemens, Ignatius usw.), Gemeindeschriften, Märtyrerakten; 2. die gnostischen Schriften, 3. die Anfänge der patristischen Literatur (Apologeten, Antihäretiker, Clemens und Origenes, Hippolytos, Freunde und Gegner des Origenes, Eusebios von Cäsarea). In der Zeit von Konstantin bis Justinian unterscheidet St. 1. die Blütezeit der patristischen Literatur von Konstantin bis zum Konzil von Chalcedon a) in Ägypten, b) in Kleinasien, c) in Syrien und den Nachbarländern; 2. die Nachblüte bis zum Regierungsantritt Justinians 527: a) Kirchenhistoriker, b) Exegeten und Homileten, c) Dogmatiker und Theosophen.

Stählins Literaturgeschichte zeugt auf jeder Seite von der sorgfältigsten Benützung der einschlägigen Studien. Selbst die Schwierigkeit, die ausländische Literatur der Kriegs- und Nachkriegsjahre heranzuziehen, hat er im wesentlichen zu überwinden gewußt. Von beachtenswerten Arbeiten in deutscher Sprache scheint ihm nur verschwindend Weniges entgangen zu sein. Selbst mehr beiläufige Äußerungen an versteckter Stelle in Zeitschriften, Büchern und Buchbesprechungen werden genau gebucht und benutzt. Doch beschränkt sich St. auf die literargeschichtliche Seite, auf den Lehrgehalt geht er nur sehr selten ein.

Die Stellungnahme des Verf. zu den neuest. Schriften ist eine vielfach sehr skeptische. S. 1135 sieht er in dem Damas-kuswunder nur ein „inneres Erlebnis“ des Saulus. S. 1136 A. 1 spricht er der Ueberlieferung über das Martyrium des Petrus und Paulus trotz Lietzmann nur eine Wahrscheinlichkeit zu. S. 1146 hat er ein „wichtiges Bedenken“ gegen die Echtheit des Epheserbriefes Pauli. Nach S. 1147 1. ist ihm auch die Echtheit der drei Pastoralbriefe nicht sicher; vielleicht seien „Stücke echter, uns nicht erhaltener Paulusbriefe“ in ihnen enthalten. Im Hebräerbrief erblickt er „eine (vielleicht von einem Wanderredner gehaltene) Predigt, die nachträglich mit einem kurzen Geleitwort versehen und an eine Gemeinde gesandt wurde“ (S. 1150). Der 1. Petrusbrief ist wahrscheinlich nicht von Petrus geschrieben, sondern erst um das Jahr 100 entstanden (1153), der 2. Petrusbrief gehört erst der Zeit um 150 an (1154), die Unechtheit des Judasbriefes kann „nicht mit völliger Sicherheit bewiesen werden“.

(1154), auch bezüglich des Jakobusbriefes ist kein sicheres Urteil über seine Echtheit zu erreichen (1156). Die drei Johannesbriefe und das 4. Evangelium haben denselben Verfasser, den Presbyter Johannes, der aber von dem Apostel Johannes verschieden ist (1157 ff. 1175 f.). Das Markusevangelium ist kurz vor der Zerstörung Jerusalems entstanden, es ist das älteste der vier Evangelien (1163 f.). Nicht lange nach der Zerstörung Jerusalems wurde das Matthäusevangelium verfaßt (1166). Bezüglich des Lukasevangeliums und der Apostelgeschichte urteilt St., daß sie von ein und demselben Verfasser stammen, der aber nicht der Paulusschüler Lukas sein kann und wohl der Zeit von 78–93 angehört (1168, 1182). Man sieht, daß St. nicht viel Bedenken trägt, alte Ueberlieferungen über die Entstehung der neutestamentlichen Bücher fallen zu lassen, und zwar geschieht es auf Grund von vielfach umstrittenen inneren Gründen.

Noch einige Kleinigkeiten. S. 1110 müßte unter den bedeutenden Uebersetzern aus dem Griechischen ins Lateinische nach den wichtigen Feststellungen von Ed. Schwartz (*Acta Concil. Oecumen.* Tom. I. vol. IV, 1922/23) auch der Diakon Rustikus genannt werden. S. 1253, 6 hätte wohl erwähnt werden können, daß ich schon vor Reuning usw. gegen die von Schwartz befürwortete zeitliche Ansetzung der *Vita S. Polycarpi* von Pionius Stellung genommen habe (Funk-Diekamp, *Patres Apostolici* II 3 S. LXXXV ff.). S. 1258, 6. Den syrischen Text der Akten der edessenischen Märtyrer Gurjas und Samonas redierte zuerst mit lateinischer Uebersetzung und Einleitung Patriarch Ignatius E. Rahmani: *Acta SS. Confessorum Guriae et Shamonaie*, Rom 1899. Der Text bei Burkitt beruht allein auf dieser Ausgabe. S. 1301 ff. äußert sich St. in erfreulichem Unterschiede von anderen Beurteilern sehr anerkennend über den h. Irenäus. S. 1309. Im Gegensatz zu W. Schmidt, der S. 670 von der „Gründung der alexandrinischen Katechetenschule durch Pantainos (um 180)“ spricht, bemerkt St. mit größerem Rechte: „Ueber die Gründung und erste Einrichtung dieser Anstalt ist nichts bekannt.“ S. 1340 übersieht St. die neuere Ausgabe von Ps.-Hippolyt *Κατὰ Βίβλον κατὰ* in meiner *Doctrina Patrum de incarnatione Verbi*, Münster 1907 S. 321 ff. S. 1377, 8 wird von den vier Briefen des h. Athanasius an Serapion gesprochen, deren Echtheit Weigl ohne genügende Gründe verteidigt habe; hingegen werden diese Briefe S. 1379 anscheinend als echt behandelt. S. 1457. Das von Lietzmann berechnete Geburtsjahr des h. Chrysostomus 354 wird bestätigt durch eine Notiz im cod. Vatic. 2210 s. X exeuntis f. 177^v, die ich in der Theol. Revue 1913 Sp. 279 mitteilte. S. 1482. Allzu kurz werden die in griechischer Uebersetzung vorliegenden Werke Ephrāms des Syrers behandelt. S. 1491 Z. 4 lies 533 statt 553. Ebd. Z. 26: Wann hat Severus die Dionysiuschriften erwähnt: Er starb erst 538. [...] [Ebd. Z. 27 ist Andreas von Cäsarea später anzusetzen, da er den um 600 entstandenen Ökumeniuskommentar über die Apokalypse benutzt hat].

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Altaner, Berthold, Dr., Privatdozent an der Universität Breslau, **Die Dominikanermissionen im 13. Jahrhundert**. Forschungen zur Geschichte der kirchlichen Unionen und der Mohammedaner und Heidenmission des Mittelalters. [Breslauer Studien zur historischen Theologie, hrsg. von Dr. Joseph Wüttig und Dr. Franz Xaver Seppelt. Band III]. Habelschwerdt, Franke, 1924 (XXIII, 248 S. gr. 80). M. 10.

Unter den missionierenden Orden hatten im 13. und 14. Jahrhundert Dominikaner und Franziskaner weitaus die größte Bedeutung. Während aber die franziskanische Missionsgeschichte von einer Reihe Gelehrter schon erforscht ist und namentlich Golubovich in seiner *Biblioteca Bio-Biblografica della Terra Santa e dell'Oriente Franciscano* (vergl. Theol. Revue 1924) eine vollständige Sammlung aller nur irgendwie in Betracht kommender Texte für den Forscher bereit gestellt hat, war man für die Geschichte der Dominikanermissionen fast einzig auf Mortier, *Histoire des Maîtres généraux de l'ordre des Frères prêcheurs* angewiesen und infolgedessen nicht imstande, sich eine richtige Vorstellung ihrer ausgedehnten Wirksamkeit zu machen.

Nun hat sich seit mehreren Jahren Altaner der Er-

forschung der frühesten Zeiten des Predigerordens zugewandt, und nachdem wir bereits vor kurzem (Theol. Revue 1923, 54–57) von ihm eine grundlegende Untersuchung der Quellen zur Geschichte des h. Dominikus haben empfehlen können, dürfen wir jetzt auf eine ebenso gründliche Arbeit über die Dominikanermissionen hinweisen. Er hat sich darin die Aufgabe gestellt, alles nur erreichbare gedruckte Material zu sammeln und zu verarbeiten, und man wird gestehen müssen, daß ihm dieses recht gut gelungen ist. Wer immer sich mit mittelalterlicher Missionsgeschichte beschäftigt, wird diese mit großem Geschick und mit Bienenfleiß zusammengestellte Arbeit mit Freuden begrüßen, und manchen wird sie anregen, auf dem einmal gelegten guten Fundamente weiter zu bauen. Zur gerechten Würdigung muß man außerdem wohl berücksichtigen, daß es der erste derartige Versuch ist, und daß Altaner noch über den Franziskaner Golubovich hinausgeht, da dieser auf die Verarbeitung des gebotenen Stoffes verzichtet, allerdings im Gegensatz zu Altaner die Texte selbst abdruckt und so andern Forschern viele Mühe abnimmt und trefflich die Wege zu eigenen Arbeiten bereitet.

A. geht, um den Inhalt nur kurz anzudeuten, aus von den beiden Dominikanerprovinzen Graecia und Terra Sancta und schildert dann — wie der spröde Stoff es leider mit sich bringt, öfter in weniger anziehender Darstellung unter Angabe und kritischer Sichtung der Quellen die Missionen bei den Christen des Orientes (Jakobiten, Nestorianer, Maroniten, Abessinier, Armenier, Georgier), bei den Schismatikern der Balkanhalbinsel (Bulgaren, Albaner, Serben), unter den Mohammedanern in Vorderasien und Aegypten, Spanien, Marokko, Tunis, Unteritalien und Sizilien, bei den Tataren, in den Ostseeländern Preußen, Litauen, Liv-, Kur- und Estland und Finnland. Die Arbeit ist reich an neuen Ergebnissen. Es werden manche schon bekannte Missionare wie Andreas von Longjumeau, Raymond von Pennaforte, Ricoldo de Monte Crucis in ein helleres Licht gerückt; von andern gewinnt man ein ganz neues Bild. Ich will nur einige Namen hervorheben, so Heinrich von Marsberg, den Provinzial Philipp, Wilhelm von Monteferrato, Ivo von Bretagne, Wilhelm von Tripolis. Ferner verdienen genannt zu werden der Bischof Heidenreich von Culm, Bischof Ernst von Pomesanien, der erste Litauerbischof Vitus und der Finnenbischof Thomas oder die auf spanisch-afrikanischem Boden tätigen Raymund Martini und Paulus Christiani. Vor allem gelang es, viele chronologische Fragen aus dem Leben des h. Hyazinth, des oberschlesischen Rußlandmissionars, der Lösung näher zu bringen und so die Grundlage zu einer wissenschaftlichen Biographie zu schaffen. Natürlich wird niemand, der die Verhältnisse einigermaßen kennt, erwarten, von Bekehrungen ganzer Völker, von großartigen Erfolgen in den Unionsbestrebungen, von Fortschritten des Christentums unter den Tataren oder Mohammedanern zu hören; auch die Tätigkeit in den Ostseeländern entspricht nicht so recht unserm verfeinerten ethischen Standpunkt, da die Missionare erst nach der „Christianisierung“, das heißt, nach der unter militärischem Druck vollzogenen Taufe ihre Arbeit unter den Heiden beginnen konnten, um sie auch innerlich für das Reich Christi zu gewinnen. Nein, solche große Erfolge waren der Dominikanermission im 13. Jahrh. nicht beschieden, ebensowenig wie den Franziskanern, wenn diese vielleicht auch im eigentlichen

Orient größere Erfolge zu verzeichnen hatten, und es ist recht lehrreich, den Ausführungen Altaners über all die verschiedenen äußeren Schwierigkeiten und politischen Hemmnisse, die sich ihrer Wirksamkeit entgegenstellten, zu folgen. Wenn aber auch die Missionsarbeit jener Zeit nicht gerade zu den glänzendsten Lebensäußerungen der Kirche gezählt werden kann, so darf man trotzdem, wenn man ihre Bedeutung für das Innenleben der Kirche ins Auge faßt, „von einem Erfolg des Mißerfolges sprechen“; denn all der Idealismus und Opfersinn, der sich an der Überwindung der schließlich unüberwindlichen Schwierigkeiten erprobte und entzündete, mußte sich doch irgendwie im inneren Leben der Kirche auswirken, und so ist die Geschichte der Dominikanermissionen im 13. Jahrh. auch ein Beweis dafür, „daß Glaubensgeist und göttliches Leben in der Kirche lebendig waren“.

Sehr oft wurden die päpstlichen Aufträge zu Kreuzzugspredigten und Gesandtschaften den beiden großen Missionsorden zu gleicher Zeit erteilt, und so mußte der Verf. nicht selten auch zu Fragen der franziskanischen Missionsgeschichte „kritisch und klärend“ Stellung nehmen; in einem besonderen Kapitel hat er die Beziehungen beider Orden zueinander untersucht und manche wertvolle Ergebnisse zutage gefördert. Einige Mißverständnisse Altaners hat bereits einer der besten Kenner der Franziskaner-Missionsgeschichte P. Leonhard Lemmens in den „Franziskanischen Studien“ 1924, 227 f. richtig gestellt, und es mag hier genügen, darauf hinzuweisen; jedenfalls aber hat die Missionswissenschaft alle Ursache, dem Verfasser für seine schöne Gabe von Herzen dankbar zu sein, und ich hoffe und wünsche, daß er uns noch mehrere solcher tiefeschürfender Arbeiten zur Geschichte des Dominikanerordens schenkt.

Dalheim (Rheinland).

P. Patricius Schlager O. F. M.

Pastor, Ludwig Frhr. v., Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Neunter Band: Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration: Gregor XIII (1572—1585). Freiburg i. Br., Herder, 1923 (XLV, 933 S. gr. 8°).

Man hatte wohl damit gerechnet, daß P. sich entschließen würde, die Pontifikate des ausgehenden 16. Jahrh. in einem Bande zu behandeln wie früher die des 15. Jahrh. Aber offenbar ist das Material so gewaltig angeschwollen, daß der Verf. dem Pontifikat Gregors XIII einen eigenen Band widmen mußte. Über die Vorzüge dieses Bandes viel zu sagen, erübrigt sich. Man muß nur immer mehr staunen über die Arbeitskraft und Geistesfrische des Verf., die auch aus dem neuesten Bande spricht. Auch dem Verlag muß man die höchste Anerkennung zollen; er hat alles daran gesetzt, in den schwierigsten Zeiten trotz ungeheurer Hemmnisse auch diesen Band technisch auf der Höhe der früheren zu halten.

Will man Gregor XIII mit seinen unmittelbaren Vorgängern vergleichen, so wird man sagen, er besaß die Klugheit eines Pius IV und den tiefen sittlichen Ernst eines Pius V, nicht jedoch des letzteren hartes Wesen. Gregor zeichnete sich ferner aus durch unermüdliche Arbeitskraft, Großzügigkeit, Weitblick und seltenes Organisationstalent. Vom ersten Tage seines Pontifikats an beseele ihn ein glühender Reformeifer: die Residenzpflicht

wurde wieder neu eingeschäuft, die Diözesen Italiens wurden einer strengen Visitation unterworfen und bei den Orden, namentlich den Zisterziensern und Benediktinern, eine energische Reform durchgeführt. Seine Bemühungen unterstützten in Spanien die h. Theresia, in Rom der h. Philipp Neri. Bei Ernennung der Kardinäle leiteten ihn die strengsten Grundsätze. Als eines der wichtigsten Mittel, die Reform durchzuführen, erschien ihm die Förderung des Unterrichtswesens. Was er hier leistete, ist erstaunlich. Die Gründung von mehr als sechs Kollegien in Rom, von Seminarien in Italien und Deutschland legen deutliches Zeugnis von dieser seiner Tätigkeit ab. In engem Zusammenhang damit steht seine Sorge für die Wissenschaft: unter ihm erschien eine neue Ausgabe des kanonischen Rechtsbuches, des Martyrologiums, unter ihm arbeitete Cäsar Baronius an der Widerlegung der Magdeburger Zenturiatoren. Vor allem muß aber hier hingewiesen werden auf die Reform des Kalenders, die als eine kulturhistorische Tat ersten Ranges für alle Zeiten angesehen werden muß.

In der Besprechung des Prozesses gegen den Erzbischof von Toledo Bartholomäus Carranza betont P. mit Recht, daß dieser ein treuer Sohn seiner Kirche war und stets sein wollte, wenn auch einzelne seiner Behauptungen etwas weit gingen und in jenen Zeiten leicht Anstoß erregen konnten; in anderen Zeiten wäre ein Vorgehen gegen ihn wohl unterblieben. So aber mußte der edle Kirchenfürst eine über ein Jahrzehnt sich erstreckende Untersuchung über sich ergehen lassen, bis dann endlich die Verurteilung erfolgte.

In mehreren Abschnitten beschäftigt sich P. mit den religiösen Verhältnissen in den einzelnen Ländern. Traurig war die Lage der Katholiken in England. Eine Änderung hoffte man mit Hilfe Jakobs VI von Schottland herbeiführen zu können, aber Gregor XIII mußte eine bittere Enttäuschung erleben. Die Königin Elisabeth erneuerte die Verfolgung der Katholiken, die als Hochverräter angesehen wurden. P. weist an der Hand eines bedeutsamen Materials nach, daß dieser Vorwurf unbegründet ist. — Wie schwierig sich die Verhältnisse in Frankreich gestaltet hatten, zeigt uns P. in längeren Ausführungen. Er schildert uns die rastlose Reformarbeit der Kapuziner, Jesuiten und einiger trefflicher Bischöfe; er zeigt aber auch, wie die Regierung sich der Durchführung der Trienter Dekrete widersetzte und wie in der vornehmen Welt eine entsetzliche Sittenlosigkeit einriß. Er stellt sodann fest, daß Gregor XIII von dem Plane, ein grausiges Blutbad unter den Häretikern anzurichten, keine Kenntnis hatte. Das Freudenfest, das nach jener grauenhaften Tat in Rom veranstaltet wurde, galt nicht der Mordtat, sondern, wie P. ausführt, deren Folgen, d. h. der Befreiung der französischen Katholiken von den seit Jahren mit Mord und Brand sie verfolgenden Todfeinden. Der Papst äußerte sich ja selbst: ich weine über das unerlaubte und von Gott verbotene Vorgehen des Königs (S. 371).

In den Niederlanden versuchte Gregor XIII eine friedliche Entwicklung der Verhältnisse herbeizuführen. Aber seine Bemühungen blieben ohne Erfolg. Der Haß gegen Spanien war viel zu groß. Die Lage der Katholiken wurde immer mißlicher.

Auf mehr als 200 Seiten werden sodann die Restauration des kath. Deutschlands und der Fortgang der Reformation geschildert. Unablässig war der Papst bemüht, eine Besserung der religiösen Lage unserer Heimat zu bewirken. P. gibt ein anschauliches Bild vom Wirken der zu diesem Zwecke nach Deutschland gesandten päpstlichen Legaten, Ninguarda, Gropper und Portia, von der Reformarbeit in Bayern, Tirol und von den Visitationen, die segensreich wirkten. Ferner werden wir unterrichtet über die kath. Restauration in den mitteldeutschen Bistümern und über die Verhältnisse in Norddeutschland. Dort waren fast alle Bistümer in den Händen der Neuerer. Man ging deshalb darauf aus, Söhne von kath. Fürsten in die Stifter zu bringen; auf diese Weise dachte man sich, könnten diese Bistümer am ehesten gerettet werden. So faßte Bayern Fuß in Hildesheim.

Das Eingreifen des Papstes in die polnischen Angelegenheiten und die Restaurationsversuche in diesem Lande waren vom besten Erfolge begleitet. Im Verein mit dem Könige

Stephan Báthory arbeiteten die Jesuiten mit großem Eifer für die katholische Sache. Ebenso schien sich in Schweden eine Annäherung an Rom zu vollziehen. Doch schwand die Hoffnung auf Wiedervereinigung dieses Landes mit Rom bald wieder.

Erfreulicheres kann P. über die Missionen in Japan, Indien, den neu entdeckten Ländern Südamerikas berichten, wo Dominikaner, Franziskaner und Jesuiten so segensreich zum religiös-sittlichen und wirtschaftlichen Wohle der Eingeborenen wirkten.

Im letzten Abschnitt geht P. näher ein auf die Verhältnisse in Rom und im Kirchenstaat, ferner auf die Bautätigkeit des Papstes, seine Arbeiten zur Verschönerung der Stadt und des Vatikans im besonderen.

Lange Zeit hat man in der Geschichtschreibung die Persönlichkeit und den Pontifikat Gregors XIII — auch von katholischer Seite — unterschätzt. In neuerer Zeit hat sich fast nur A. v. Reumont gegen eine solche Beurteilung gewandt. Als dann das päpstliche Geheim-Archiv erschlossen wurde, bekämpften jene Forscher, die sich mit der Nuntiatur in Deutschland unter Gregor XIII beschäftigten, Hansen und Schellhaß die altherkömmliche Auffassung. Aber P. blieb es vorbehalten, durch seine meisterhafte Darstellung nachgewiesen zu haben, daß der Pontifikat Gregors XIII für die Kirche von der höchsten Bedeutung war. Und für diese Ehrenrettung Gregors XIII muß man ihm dankbar sein.

Altshausen.

V. Schweitzer.

Müller, Dr. Aloys, Einleitung in die Philosophie. [Leitfaden der Philosophie herausgegeben von Dozenten der Hochschulen von Bonn und Köln. Bd. 1]. Berlin-Bonn, Ferd. Dümmler, 1925 (178 S. 8°).

Das fertige „System der Philosophie“ ist längst ins Land der Ideale entrückt. Da bietet die „Einleitung in die Philosophie“ in Vorlesung und Lehrbuch die erwünschte Gelegenheit, um dem systematischen Bedürfnis, ohne das auch die besonderteste Teilforschung in der Philosophie nicht leben kann, ungezwungen und unverbindlich Rechnung zu tragen. M. verfolgt sein Ziel, in den gegenwärtigen Stand der philosophischen Arbeit einzuführen, mit der klaren Erkenntnis und dem ausdrücklichen Bekenntnis, daß dazu die sog. Objektivität einer bloßen Berichterstattung nicht hinlangt. Die persönliche Haltung und Auffassung des Einführenden ist gerade hier von entscheidendem Gewicht. Und M.s theoretische Subjektivität ist in dem Buche lebendig wirksam. Seine früheren Veröffentlichungen bewegen sich vornehmlich um Probleme, welche die Mathematik und die Naturwissenschaften der Philosophie aufgeben. Auch die vorliegende „Einleitung“ verleugnet nicht, daß M.s Philosophieren von der „exakten“ Wissenschaftlichkeit ausgegangen ist. Der Verf. tritt energisch für eine „wissenschaftliche Philosophie“ ein. Die unlösbare Verbindung der Philosophie mit all dem Unexakten, das „Weltanschauung“ heißt, wird beinahe als leidig empfunden und es wird auf möglichst saubere Scheidung der beiden Gebiete gedrungen. Dieses Bemühen um eine wissenschaftliche Philosophie hat aber nichts mit einer Mathematisierung der philosophischen Methode zu schaffen. M. sieht im Gegenteil sein Hauptziel darin, die Eigenart der philosophischen Probleme und ihrer Erforschung einsichtig zu machen. Im Vorwort wünscht er sich „gerade den Mathematiker und Naturwissenschaftler zu Lesern“, weil bei ihnen vor allem die Meinung verbreitet sei, „als ob alles Allgemeine philosophisch sei und als ob jeder Philosophie verstehe,

der sich über einige philosophische Dinge einige allgemeine Gedanken mache“.

M.s philosophische Stellungnahme kann an den bekannteren Größen Rickert und Külpe kenntlich gemacht werden. Mit der badischen Schule sieht er in dem transzendentalen Wertreichtum das zunächst liegende Feld der philosophischen Forschung. Das auf die Trichotomie: Denken — Wollen — Fühlen zurückgehende dreiteilige Wertschema: wahr (Logik), gut (Ethik), schön (Ästhetik) erweitert M. zu einem vierteiligen, indem er gegen Windelband u. a. den religiösen Wert, das „Heilige“ (Religionsphilosophie), als selbständige Wertsphäre neben das Gebiet der Logik, Ethik und Ästhetik setzt. Die Philosophie geht jedoch für M. nicht in diesen Wertwissenschaften auf. Er behauptet mit der Külpeschule eine kritische Metaphysik, deren Gegenstand er in dem unerfahrbaren, nur schlußweise erreichbaren „Übersinnlichen“ bzw. „Überseienden“ bestimmt. Der Wertgedanke wirkt aber so mächtig, daß M. die Erkenntnistheorie unter dem Titel „Leistung des logischen Wertes“ gänzlich in die logische Wertsphäre einzuschließen versucht. So kraftvoll die Selbstständigkeit des M.schen Philosophierens überall hervortritt, — die Aufhebung der beiden genannten Richtungen in einem einheitlichen Ganzen ist ihm nicht geglückt. Allem Anschein nach hat sie der Verf. garnicht als Aufgabe gesehen; denn am Schlusse bekennt er offen: Nach seiner enzyklopädischen Darlegung ergebe sich, daß dasjenige, was den Namen Philosophie verdient, zwei völlig verschiedenen Objektsphären zugewandt sei: den unsinnlichen geltenden Werten und der übersinnlichen metaphysischen Wirklichkeit. Über diese Schwierigkeit soll der Gedanke hinweghelfen: Die moderne Philosophie habe die empirische Psychologie endgültig aus sich entlassen; und es sei wahrscheinlich, daß sie sich in der Zukunft nicht, wie viele (das sind die Badener) meinen, auf die Wertforschung zurückziehen, sondern lieber die Logik, Ethik usw. als selbständige Wertwissenschaften freigeben werde, um ihr „Heiligtum“, das metaphysische Übersein, als spezifischen Gegenstand zu behalten. Eine solch unverschleierte Zwiespältigkeit ist für eine „Einleitung in die Philosophie“ sicher kein Mangel; so wird wenigstens in zwei der wichtigsten Ströme des gegenwärtigen Philosophierens eingeleitet.

Bei der großen Spezialisierung der philosophischen Problematik ist es natürlich, daß der einzelne Forscher nicht in allen Fächern gleichmäßig zu Hause sein kann. M. bewegt sich mit offener Vorliebe in der logischen Region. Die logischen und wissenschaftstheoretischen Erörterungen — schon umfänglich der bedeutendste Abschnitt des Buches — bringen manches, was nicht nur für den einzuführenden Neuling, sondern auch und besonders dem philosophischen Magister wichtig ist. Demgegenüber tritt der Aufriß der Metaphysik (des „Heiligtums“) bescheiden zurück. Der Verf. beschränkt sich auf die Heraushebung des metaphysisch zu deutenden Tatbestandes, des sog. „phänomenologischen Weltbildes“, das im vorwissenschaftlichen und fachwissenschaftlichen Erkennen gegeben ist. Die metaphysischen Deutungsversuche selbst sind äußerst zurückhaltend. Abgesehen von dem Beweis für die Realität der „Außenwelt“ bleibt es fast bei dem Satze: „Die Metaphysik des Organischen fällt mit der Metaphysik des Psychischen zusammen“ (aus dem Grunde, weil das Organische und das Psychische sich gemeinsam durch den Charakter der „Ganzheit“ von dem Anorganischen phänomenologisch abheben) (S. 148). Und dieser Satz ist zudem noch mißverständlich. Denn M. will damit keineswegs die Eigenart des Geistigen im Psychisch-Menschlichen leugnen. Aber weil er das „Geistige“ (dieser vage Ausdruck genügt hier) ganz in der Werttheorie aufgehen läßt, darum weiß er in der Metaphysik nichts mehr damit anzufangen. Die Trennung von

Wert und Sein (bzw. „Übersein“ nach der M.schen Terminologie) ist eben nicht durchführbar. Der transzendente Sinn der Erkenntnis nötigt den Verf., ein sog. „überindividuelles Ich“ einzuführen. Anfangs wird es — ziemlich unauffällig und nebenbei — „fingiert“ (S. 54); danach aber wie eine Wirklichkeit behandelt (z. B. S. 78 f.). In dieser Fiktion ist eine kritizistische Metaphysik eingeschlossen. M. kann es ferner nicht vermeiden, davon zu sprechen, daß wir existenten Menschen „an der ethischen Sphäre Anteil haben“ (S. 93), daß der Wert „am Gegenstand haften“ und daß der Gegenstand „eine gewisse Konformität“ mit seinem Werte besitze (S. 108 f.). Alle diese Ausdrücke verbergen nur notdürftig die Gewalttätigkeit, mit welcher M. das grundsätzliche Aus- und Nebeneinander von Wertwissenschaft und Metaphysik erzwungen hat. Einen besonderen Beleg dafür bietet die Behandlung des philosophischen Gottesproblems. Trotzdem M. gegen die badische Schule die Selbständigkeit der religiösen Wertsphäre neben den drei anderen Wertreichen zu behaupten versucht, stellt er es doch als eine notwendige Aufgabe der Religionsphilosophie hin, über den Wert des Heiligen mit Hilfe der „Beziehung, die der religiöse Wert zu den anderen besitzt“, zu einer vernünftigen Gotteserkenntnis zu gelangen. Denn er sieht, „daß Religion ohne Gott ein Wort ohne Sinn ist“. Außer in der Philosophie des religiösen Wertes kommt nun Gott noch als Weltanschauungsfrage vor; in der Metaphysik kommt er aber nicht vor. M. lehrt die einzelnen Schichten der philosophischen Gegenstandswelt deutlich unterscheiden. Zu wünschen wäre nur, daß auch auf ihre Beziehung untereinander als Teile eines Ganzen ein helleres Licht gefallen wäre. Das ist letzten Endes erst möglich, wo die Philosophie selbst als integrierender Teil der umfassenden theoretischen Totalität (des religiösen Glaubens) erkannt ist und wo deshalb die Enge und Einseitigkeit einer besonderen „Religionsphilosophie“ durchschaut ist.

Die Analyse, die saubere Sonderung, die begriffliche Exaktheit ist die auszeichnende Stärke des M.schen Philosophierens. Zur systematischen Ganzheit der Philosophie ist freilich mehr gefordert. Aber eine „Einleitung in die Philosophie“, die zeitgemäß sein soll, hat heute noch eine dringlichere Aufgabe, als zur Synthese anzuleiten. Es gilt vor allem, der grundlosen Weltanschauungsjournalistik, die sich heute vor der Masse der Gebildeten als Philosophie breitmacht, den Schein echter philosophischer Forschung zu nehmen und dem jungen Akademikergeschlecht zu zeigen, daß auch und gerade der Philosoph der wissenschaftlichen „Pünktlichkeit“ verpflichtet ist. Und für diese Aufgabe ist M.s Eigenart prädestiniert. Sein Buch erstrebt besonnener und erreicht sicherer, was Rickerts mißglückter Vorstoß gegen die „Lebensphilosophie“ versucht hat. Nicht nur die Mathematiker und die Naturforscher, die sich der Verf. namentlich zu Lesern wünscht, bedürfen des Hinweises, daß „einige allgemeine Gedanken über einige philosophische Dinge“ noch keine Philosophie sind. Die gegenwärtige Theologie hat gewiß ein noch höheres Interesse an einer Arbeit, die sich so gewissenhaft und lehrreich für die wissenschaftliche Eigenart der philosophischen Erkenntnis einsetzt. Darum muß dieser hervorragenden Leistung die weiteste Beachtung gewünscht werden.

Im Druck stören die Fehler: S. 35 Wertbedeutung statt Wortbedeutung, S. 66 entspricht statt widerspricht, S. 113 ist die letzte Zeile gänzlich verdruckt.

Berkum-Bonn.

Karl Eschweiler.

Jaeger, Werner, Aristoteles. Grundlegung einer Geschichte seiner Entwicklung. Berlin, Weidmann, 1923 (438 S. gr. 8°).

Wenn ich mich um die Aufnahme dieses Referats an die Theol. Revue gewandt habe, so geschah es in Erwägung des Interesses, das auch die Theologie an Aristoteles nimmt, und im Hinblick auf das ablehnende Urteil,

das der Verf. über die Stellung der Scholastik zu Aristoteles fällt. „Die Entwicklung zu eigener philosophischer Erkenntnisleistung“, meint er, „hat sich in Form eines fünfhundertjährigen Kampfes gegen ihn vollzogen“ (S. 393). Er wirft aber der Scholastik weniger vor, daß sie seiner Auktorität zu viel eingeräumt, als daß sie es nicht verstanden habe, ihn als geschichtliche Erscheinung zu betrachten, seinen geistigen Werdegang zu verfolgen und den großen Denker und Forscher als Symbol unserer eigenen Problematik und des schöpferischen freien Fortschritts der Erkenntnis zu würdigen (ebd.).

An diesem Punkte setzt meine Besprechung ein, um den Mißerfolg festzustellen, den der Verf. in Anwendung der von ihm bezeichneten Methode oder sagen wir trotz derselben erzielt: er will nach dem Vorwort eine klarere Gesamtansicht der geistigen Gestalt des Aristoteles hervortreten lassen, als sie uns bisher vergönnt war, aber in seiner Darstellung wird diese Gestalt nicht verständlicher, sondern rätselhafter. Insbesondere bringt J. die alten Fragen, die sich an das Verhältnis des Aristoteles zu Plato knüpfen, der Lösung nicht näher. Ich will das an einigen Punkten zu zeigen versuchen.

In der Ideenlehre soll Ar. während der langen akademischen Lehrjahre mit Plato übereingestimmt haben und erst nach dessen Tode, in der verloren gegangenen Schrift über die Philosophie, die J. mit Fleiß und Scharfsinn aus Bruchstücken rekonstruiert, offen gegen ihn aufgetreten sein (21. 51). Aber so gesellt sich zu der alten Schwierigkeit, die Polemik des Ar. gegen Pl. zu deuten, eine neue: für die behauptete vorangegangene Übereinstimmung eine Erklärung zu finden. Der Versuch auf S. 405, die hier auftauchenden Bedenken zu beschwichtigen, ist nicht überzeugend: „Ar.“ schreibt J., „bleibt trotz seiner kritischen Wendung wie Plato an die Vorstellung gebunden, daß jedes wirkliche Wissen einen außerhalb des Bewußtseins liegenden Gegenstand voraussetze, den es irgendwie berührt, abbildet oder in sich spiegelt. Dieser Realismus ist nichts spezifisch Aristotelisches, sondern allgemein griechisch. Über die unklare Vorstellung des Verhältnisses von Erkenntnis und Gegenstand, die sich in jenen bildlichen Ausdrücken kundgibt, ist das Denken des Altertums nicht hinausgelangt.“ — Dieser Ausgleichversuch, wiederhole ich, überzeugt nicht. Kommt er doch darauf hinaus, daß ein Ar. sowenig wie ein Pl. imstande war, zwischen der abstrakten intelligibeln Wahrheit und der konkreten sinnlichen Wirklichkeit, die uns in der Erkenntnis entgegentritt, zu unterscheiden.

In der Definition der Philosophie oder Metaphysik wäre Ar. nach J. ebenso zuerst mit Pl. einig und hernach uneinig gewesen; zuerst hätte ihm die Metaphysik als die Wissenschaft des Übersinnlichen gegolten, von dem allein es nach Pl. eine Wissenschaft gibt, hernach als die Wissenschaft vom Seienden als solchem. Er habe sich zwar sichtlich bemüht, den Widerspruch zwischen den beiden Begriffsbestimmungen auszugleichen, habe es aber nicht gekonnt (227). Aber Ar. hatte nichts zu ändern und nichts auszugleichen: die erste und die zweite Begriffsbestimmung stehen miteinander im besten Einklang. Man braucht nur festzuhalten, was J. freilich leugnet, daß der Gott des Ar. schöpferisch wirkt und eben darum Ursache alles Seienden als solchen ist; denn das heißt erschaffen, etwas nach seinem ganzen Sein hervorbringen. Ist nun die Wissenschaft, wie Ar. lehrt, die Erkenntnis der Ursachen, so ist die Wissenschaft von Gott, der höchsten übersinnlichen Substanz, auch die Wissenschaft vom Seienden als solchem. Wie irreführend oder gewagt ist es also, das Alter der verschiedenen Schriften des Ar. oder der Stücke oder der Bemerkungen und angenommenen Randglossen bei ihm danach zu bestimmen, ob sie den einen oder den anderen Begriff vertreten.

Bezeichnend sind die Ausführungen des Buches über den Wandel der astronomischen Ansichten bei Ar. und die Entwicklung seiner Lehre vom unbewegten Bewegten. — Ursprünglich, so hören wir, sah Ar. übereinstimmend mit Pl. die Bewegungen der Sterne für Eigenbewegungen an: er hielt die Sterne für belebte Wesen (144. 373). Später aber wurde er durch Eudoxus u. Kallippus für die Sphärentheorie gewonnen, (366 ff.).

Ihr zufolge bewegen sich die Sterne zugleich mit der Sphäre, in der sie haften. Als Beweger der Sphären aber nahm Ar. eine Mehrheit von unbewegten Prinzipien an entsprechend der Zahl der konzentrischen Sphären, die in ihrer Gesamtheit die Bewegung der Sonne, des Mondes und der Planeten hervorgerufen sollten (369). So wurde denn der erste und unbewegte Beweger aus seiner Isolierung herausgebracht, um einer Vielheit von Prinzipien Platz zu machen (370). Den Widerspruch, wozu Ar. so verfiel, suchte er vergebens zu lösen. „Indem Ar.“, lesen wir, „den neuen Weg betrat, der seinem unbeugsamen Tatsachensinn Ehre machte, verwickelte er sich in unentrinnbare Widersprüche. Diese lagen so klar auf der Oberfläche, daß jeder Versuch einer Abschwächung sich erübrigt“ (376). Den Mißerfolg der dahin zielenden Versuche des Ar. sucht der Verf. an der Hand einer von Plotin geübten Kritik darzutun u. bezieht sich dabei auf eine Stelle gegen Ende von Metaphysik 12, 8, wo Ar. beweist, daß es nur ein Prinzip und nur einen unbewegten Beweger gibt (376 ff.). Aber J. ist hier in lauter Mißverständnissen befangen. Einmal übersieht er, daß die unbewegten Beweger der einzelnen Sphären nur an sich nicht auch mitfolgend unbewegt sind, wie der erste Beweger, indem sie in Anbetracht der niederen Sphären bewegt sind, die dem Zuge der Höheren folgen; dann hat er den Zusammenhang der Stelle Met. 12, 8, 1074 a 17–38 wohl nicht erfaßt; endlich ist er in den tiefen Sinn des Beweises für die Einheit des Prinzips nicht eingedrungen. Alles irgendwie Bewegte ist mit Passivität behaftet und nicht reine Energie wie das erste Prinzip, und darum sind die Sphärengewerke von dem höchsten Geiste durch einen unendlichen Abstand getrennt. Der Zusammenhang der fraglichen Metaphysikstelle aber ist folgender. Man könnte wegen der errechneten Zahl der Sphären zweifeln. Es könnte mehrere Welten geben, und dann müßten auch mehr Sphären und müßte für jede weitere Welt ein eigener erster Beweger sein. Aber das ist unmöglich. Denn der erste Beweger ist Entelechia (Zeile 36). Er ist lautere Wirklichkeit ohne alle Potenzialität. Bei ihm ist Wesenheit und individuelles Dasein eins, und deshalb ist er nur einmal. Bei allen Geschöpfen ist Sein und Wesenheit nicht dasselbe. Das individuelle Sein des Sokrates z. B. ist verschieden von seiner Wesenheit, durch die er Mensch ist. Darum gibt es viele Menschen, aber nur einen Sokrates (Zeile 35). Ebenso ist aber auch die erste und oberste Wesenheit nur eine.

Man scheidet von dem Buche mit der Empfindung, daß Ar., weit entfernt der klare Geist zu sein, der Jahrtausenden vorleuchtete, in den höchsten Fragen mit grellen Widersprüchen gequält hat. Der Verf. hätte ein anderes Ergebnis erzielt, wenn er den Fleiß, den er auf die Erforschung der geistigen Entwicklung des Philosophen verwandt hat, ebenso aufgeboten hätte, um in den Sinn seiner Begriffe und Prinzipien einzudringen. Gedanken wie der von der Wesenheit Gottes als Wirklichkeit, der geschöpflichen Wesenheit überhaupt und des Stoffes insbesondere als Möglichkeit, der Wesensform als körperlichen Konstitutiv lassen uns weniger fragen, wann und wie ihr Urheber sie ersonnen, als welcher Sinn und welche Wahrheit ihnen innewohnt. Wo sie verstanden sind, ist auch eine Verständigung. Ohne das ist sie *pium desiderium* und *irritus conatus*.

Man halte es mir aber zu gute, wenn ich zuletzt eine persönliche Bemerkung hersetze. Herr Prof. Jaeger hat in der deutschen Literaturzeitung 1924 Sp. 2199 f. über die Schrift des Referenten »Die Philosophie des Aristoteles« gesagt: „Es bedarf keines Wortes, daß die Forschung dieses Buchs, keineswegs aus konfessionellen Gründen, sondern wegen seiner völlig ahistorischen Haltung und seiner absoluten Gleichgültigkeit in philologischen Dingen nur ablehnen kann.“ Ich hatte in der Einleitung des Buches XIII geschrieben: „Der von der Wissenschaft geforderte Wandel der Auffassung (gegenüber der Zellerschen) hat zur Voraussetzung, daß der gelehrten Öffentlichkeit neben der Zellerschen die andere Meinung vorgelegt wird.“ Ich wollte also mit meiner Schrift, gestützt auf das *audiat ut altera pars*, nur meine bescheidene Beihilfe zur Prüfung und Vergleichung anbieten und dazu anregen. Ich kann es nur beklagen, wenn man sich auf der anderen Seite, um die ich mich immer im verständlichen Sinne bemüht habe, *a priori* jeder Prüfung weigern sollte. Ich meine aber, Jaeger hätte nicht noch folgenden Zusatz

machen dürfen, worüber aber andere urteilen mögen. „Man kann verstehen“, so schließt er, „daß der Verlag der Philosophischen Bibliothek das darstellende Werk seines Aristotelesübersetzers gedruckt hat, Übersetzung und Buch sind eine Einheit. Aber man darf bezweifeln, ob er sich der Einseitigkeit dieses ‚Aristoteles‘ bewußt war. Es ist die Pflicht dieser Anzeige, darauf aufmerksam zu machen.“

Köln-Lindenthal.

E. Rolfes.

Hessen, Dr. theol. et phil., Johannes, Privatdozent der Philosophie an der Univ. Köln, Die philosophischen Strömungen der Gegenwart. [Sammlung Kösel Bd. 95]. Kempten, Kösel & Pustet (IV, 118 S.).

Eine klare, flott und leichtfaßlich geschriebene Übersicht über die moderne Philosophie, geordnet nach den Gesichtspunkten: I. Die im Mittelalter wurzelnde Philosophie; II. Die auf Kant fußende Philosophie; III. Die an den Naturwissenschaften orientierte Philosophie; IV. Die an den Geisteswissenschaften orientierte Philosophie; V. Die vom Leben ausgehende Philosophie. Damit sind die das moderne Denken bestimmenden Richtungen der Hauptsache nach erschöpfend charakterisiert. Freilich scheinen mir die die Denkbewegung führenden Ideen nicht immer genügend herausgehoben, und es will mir auch dünken, als ob die verschiedenen philosophischen Richtungen nicht immer in ihrer Tiefe erfaßt wären; so vor allem der kritische Realismus, der sicherlich genügend Raum für den irrationalen Grund der Denkobjekte läßt. Die Zuteilung von Stumpf und Lipps zur Schule Husserls ist wohl abwegig, da beide älter sind als Husserl. Sehr sympathisch berührt der Optimismus des Verf. bezüglich der Zukunft der gegenwärtigen Philosophie, die einer neuen Einheit zuzustreben scheint; ein Optimismus, den auch Rez. teilt. Zur Einführung in die gegenwärtige Philosophie sehr zu empfehlen.

Regensburg.

Jos. Engert.

Wendland, Joh., Handbuch der Sozialethik. Die Kulturprobleme des Christentums. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1916 (XI, 355 S. gr. 8°).

Verschiedene mißliche Umstände haben die Anzeige dieses Buches über Gebühr verzögert. Das Buch selbst ist daran nicht ganz unschuldig. Es wirft Fragen auf und gibt Antworten, die immer aufs neue zum Nachdenken reizen und ein abschließendes Urteil immer wieder hinauschieben. Außerdem ist das Werk in den ersten Kriegsjahren entstanden und zu einem guten Teil (namentlich in dem Kapitel über Staat und Politik) von der geistigen Spannung und Einstellung jener Zeit stark beeinflusst. Erst ein entsprechender Abstand von den politischen Ereignissen und Bedrängnissen der letzten Jahre, die uns alle persönlich berührten und erregten, gewährleistet eine wissenschaftlich ruhige und sachliche Behandlung der durch diese Zeit besonders praktisch gewordenen Probleme.

W. gibt in diesem Buche eine systematische Darstellung der Einwirkung des christlichen Ethos auf die weltliche Kultur und das menschliche Gemeinschaftsleben. Voran gehen einige Erörterungen über das grundsätzliche Verhältnis von Christentum und Weltkultur; sodann folgt die Anwendung der gewonnenen Grundsätze auf die einzelnen Kulturgebiete: Ehe und Familie, das wirtschaftliche Leben, Staat, Wissenschaft, Philosophie und Kunst.

In einem abschließenden Kapitel wird die Stellung der katholischen und evangelischen Kirche zum Kulturgedanken überhaupt und das Kirchenproblem des Protestantismus behandelt.

Mit Recht geht der Verf. von einer klaren Wesensbestimmung des Christentums aus, um von hier aus eine sichere Einstellung zum Kulturproblem zu gewinnen. Dabei erscheint ihm die christliche Dogmatik ohne Belang. Im Konflikt der modernen Welt mit dem Christentum sei das Entscheidende nicht der Glaube an die Erbsünde, Gottheit Christi und Versöhnung durch sein Blut, sondern die Frage, ob das neuzeitliche Kultur- und Geistesleben nach den Prinzipien der christlichen Ethik geordnet und umgestaltet werden könne. Stark betont W. den feststehenden, absoluten und überweltlichen Charakter des Christentums. Es begnüge sich nicht mit einem Platz neben den Größen und Machtfaktoren dieser Welt, sondern erhebe „den ungeheuren Anspruch, daß sämtliche Kulturgebiete von seinen Idealen und Zielen aus beurteilt werden müssen“ (S. 4). Der christliche Glaube erschließt dem Menschen ein Letztes, Höchstes, Absolutes: Gott und sein Reich. Nach ihm muß der Mensch mit ganzer Seele trachten, nur in ihm findet er seine Vollendung und volle Befriedigung. Das Christentum verneint dabei die irdischen Lebensziele und Kulturwerte nicht, aber es macht sie zu Gütern zweiter Ordnung und verlangt im Konfliktsfalle ihre Preisgabe. „Es ist besser, einäugig zum Leben einzugehen als im Vollbesitz von Kunst, Wissenschaft, Staat, in reich entfalteter Persönlichkeit zur Hölle zu fahren“ (S. 6). Die Güter und Ordnungen dieses Lebens sollen der Ausbreitung des Gottesreiches nicht nur keine Schranke setzen, sondern sie sollen zum Organ und Ausdrucksmittel des Christentums werden“ (S. 25). Auf der andern Seite betonen aber auch sämtliche Kulturgebiete ihren von der Natur gegebenen Eigenwert und ihre durch ihre naturnotwendigen Ziele geforderte Eigengesetzlichkeit. Sie könnten darum nicht ausschließlich als Mittel zum höchsten, überweltlichen Zweck des Christentums gewertet und gebraucht werden. Sie hätten eine relative Selbständigkeit und behaupteten sie immer wieder allen Einrichtungen des Christentums zum Trotz. Und auch die Sorge um die Lebensnotwendigkeiten und die erfolgreiche Mitarbeit am Kulturleben erfordere Hingebung und Liebe, den Einsatz der vollen Kraft und eine der Religion ähnliche Seelenhaltung. So entstehe das Problem Christentum und Kultur, ein Ringen beider miteinander, eine Spannung zwischen beiden, die nie ganz gelöst werden könne. Die Kirchengeschichte sei zum großen Teil die Geschichte dieser Spannungen und Ausgleichsversuche. „Das ewig unlösbare Problem Christentum und Kultur ist die Unruhe in der Uhr der Geschichte“ (S. 43). Infolgedessen urteilt der Verf., „daß es keine Kultur gibt und geben kann, die eine reine Ausprägung des christlichen Geistes ist . . . Es gibt keine christliche Wirtschaftsordnung, keine christliche Sozialpolitik oder Völkerpolitik“ (Vorwort). Von diesem Grundgedanken ist das ganze Buch beherrscht. Es kam W. hauptsächlich nicht darauf an, eine lückenlose Darstellung des positiven Einflusses des christlichen Ethos auf alle Kulturgebiete zu geben. Es kam ihm gegenüber allen falschen Verbindungs- und Verquickungsversuchen darauf an, die Unterschiede und die bleibende Spannung zwischen den naturhaften, innerweltlichen Ele-

menten der Kultur und dem rein geistigen, überweltlichen Charakter des Christentums klar herauszuarbeiten. Er tritt dabei mit besonderer Schärfe den utopischen Schwärmereien der Religiös-Sozialen in der Schweiz entgegen, die direkt vom Christentum aus und mit den Ideen der Bergpredigt allein, eine neue bessere Wirtschafts- und Staatsordnung an die Stelle der jetzigen, durch und durch unchristlichen, setzen wollen!

Bei der Ehe sieht W. eine bleibende Spannung in der Unmöglichkeit einer völligen sittlichen Beherrschung des Geschlechtstriebes (S. 49 f.). Also gibt es auch keine „christliche Ehe“? Die katholische Ethik preist den Vorrang der Jungfräulichkeit, aber nicht aus dem Gedanken heraus, daß vollkommene christliche Sittlichkeit in der Ehe unmöglich wäre. Sie rechtfertigt den ehelichen Verkehr nicht nur durch den Hauptzweck, sondern auch durch die sittlichen Nebenzwecke der Ehe; den Verkehr um der bloßen Lust willen hält sie nicht für etwas „Erlaubtes“. — Auf dem wirtschaftlichen Gebiete werde es nie einen völligen Ausgleich zwischen Geschäftsinteresse und christlicher Nächstenliebe geben. Die christliche Liebe kann nicht das Geschäftsleben bestimmen (S. 243). Der moderne Kapitalismus mache es offenkundig. Der Kapitalismus müsse, um sich zu behaupten, stets auf Vermehrung und Verbesserung der Produktion bedacht sein. „Der Unternehmer muß aus innerem Zwange heraus produzieren, nichts als produzieren und nur um zu produzieren“ (S. 110). Das Gedeihen der Unternehmung beherrsche alle Erwägungen und Berechnungen, nicht das Wohl der Arbeiter und der Gesamtheit. Der Unternehmer müsse, auch wenn er nicht habsüchtig und hartherzig sei, durch die Sachlage gezwungen, vor allem darauf bedacht sein, daß ein Profit für ihn selbst herauskomme. Für ihn kommen die Löhne der Arbeiter und die Gehälter der Angestellten, die für den Ethiker an erster Stelle stehen, wahrscheinlich erst an fünfter und letzter Stelle. „Es ist klar, daß somit die ganze privatwirtschaftliche Organisation des Erwerbslebens in geradem Gegensatz zu den Zielen der christlichen Sittlichkeit steht“ (115). Trotzdem erscheint W. eine radikale Änderung des Systems weder möglich noch wünschenswert, weil es ein besseres nicht gebe. Man könne froh sein, wenn es gelingt, die schlimmsten Härten und Ungerechtigkeiten zu beseitigen, und müsse es sich klar machen, „daß die christliche Nächstenliebe niemals in der Wirtschaftsordnung zur Erscheinung kommen kann“ (116). Hier liegt sicher eine Übertreibung vor. Erfahrene Wirtschaftsführer und Wirtschaftskenner betonen, daß Gedeihen und Blüte eines Unternehmens in erheblichem Maße auch von dem Wohl der Arbeiter abhängen, ja daß hohe Löhne „das einträglichste aller Geschäftsprinzipien“ (H. Ford) seien. Auch auf privatwirtschaftlicher Grundlage ist eine Ordnung denkbar, die von dem Grundgedanken ausgeht, daß nicht die Anhäufung von Sachgütern, nicht das „Geschäft“, sondern das Wohl der Menschen und die menschenwürdige Existenz aller der eigentliche und einzige Zweck der Volkswirtschaft ist, also dem Prinzip der christlichen Liebe entspricht. — Mit besonderer Schärfe hebt W. hervor, daß die Politik niemals verchristlicht werden könne. Eine christliche Politik sei nicht nur technisch unmöglich, sondern würde binnen kurzem nicht nur den Staat, sondern auch das Christentum selbst zugrunde richten. „Eine christliche Politik ist, geradezu gesagt, sowohl schädlich, als auch unsittlich und unchristlich“ (234). Auch diese paradox zugespielte Formulierung ist nicht nur mißverständlich, sondern auch übertrieben. Es gibt eine Politik, die mit dem Christentum nichts gemein hat, und eine solche, die vom christlichen Geiste angehaucht ist. Diese Unterscheidung deckt sich nicht mit der von Real- und Idealpolitik. Richtig ist, daß man mit dem Herzen allein keine Politik machen könne, daß jede politische Einzelforderung zugleich von technischen, nationalökonomischen und fachmännischen Erwägungen wesentlich bestimmt sein müsse. Auch eine Verquickung von Christentum und Politik, wobei das Christentum zur Erreichung partikularer und parteipolitischer Ziele mißbraucht wird, ist unchristlich. Falsch ist aber, daß die politische Moral grundsätzlich eine andere sei als die christliche. Wohl gibt es einen Unterschied zwischen Privat- und Staatsmoral auch vom christlichen Standpunkt; aber er liegt nicht in den Grundsätzen, sondern nur in ihrer Anwendung. Und wozu die unbedingte Notwendigkeit „unanständiger“ d. h. an sich sündhafter Mittel für den Staatsmann betonen, wenn man doch anerkennt, daß „Zuverlässigkeit, Geradheit und Vertragstreue die ersten politischen Tugenden

sind“ (254), und daß auch in der Politik die Lüge zu leicht sich selbst das Grab gräbt, und Ehrlichkeit am längsten währt“ (259)? — Schwer lösbar bleibt ohne Frage das Problem Christentum und Krieg. Offenbar stehen beide in schroffem Gegensatz zueinander, obwohl die christliche Ethik die Idee eines gerechten Krieges stets festgehalten hat. Aber auch hier soll die christliche Moral nicht bei der Feststellung der leidigen Notwendigkeit des Krieges stehenbleiben, oder ihn gar als ein notwendiges Mittel der göttlichen Weltregierung erklären (292 ff.), sondern zur Überwindung des Krieges mit aller Macht anregen. Der Satz: „alles Recht beruht auf einer Macht, die nötigenfalls mit Zwangsgewalt die rechte Entscheidung durchzusetzen gewillt ist“, (298) verkehrt das Verhältnis von Macht und Recht und ist eher geeignet, die Notwendigkeit der Kriegsbeseitigung als seiner Beibehaltung zu beweisen. Denn er würde zu der Schlußfolgerung führen, daß die Rechte und Lebensnotwendigkeiten kleiner Staaten von der Gnade mächtiger Nachbarn abhängig sind, oder daß nur große Nationen und Staaten ein Recht auf Existenz haben.

Zum ganzen Sinne einer „christlichen Kultur“ wäre zu sagen: Das Christentum schafft oder erzeugt an sich keine weltliche Kultur. Kultur in diesem Sinne wächst aus natürlichen Trieben und Anlagen, aus irdischen Lebensbedingungen und Verhältnissen heraus und wird in ihrer Gestaltung wesentlich durch sie bestimmt. Aufgabe des Christentums aber ist es, die Menschen für den Himmel zu bilden und nicht für Dinge, die nur für diese Welt Wert und Geltung haben. Das Christentum fordert und fördert an sich nicht die Ehe, leitet nicht zum richtigen Wirtschaften an, gibt keine politische, wissenschaftliche oder künstlerische Befähigung: Im technischen Sinne gibt es daher auch keine christliche Wirtschaftsordnung, keine christliche Staatsform und Politik, keine christliche Forschungsmethode oder Kunstform. Alle Kultur aber, sowohl als menschliche Tätigkeit wie als Produkt menschlicher Betätigung, hat eine ethische Seite, insofern sie von freien Persönlichkeiten geschaffen wird und für solche bestimmt ist. Die Ethik gibt dem naturhaften Drängen und Wollen menschenwürdige Ziele, ordnet die einzelnen Kulturgebiete in das Ganze des Lebens ein, verbindet ihre besonderen Ziele mit dem gemeinsamen und letzten Zweck aller Kulturarbeit und Lebensordnung: der harmonischen Entfaltung aller Seiten und Anlagen der Menschennatur zur vollendeten menschlichen Persönlichkeit. So gibt erst die Ethik der Kultur vollen Sinn und dauernden Wert, sie ist die Seele der Kultur. Die Kulturgeschichte hat den augenscheinlichen Beweis erbracht, daß alle Kultur von dem Ethos lebt, das sie beseelt. Hier nun, im Ethischen, berührt sich die Aufgabe der Kultur mit der des Christentums, und hier beginnt auch die Herrschaft des Christentums über die Kultur. Das Christentum erst hat der Kultur ihr eigentliches und letztes Ziel klar gewiesen, indem es die Würde und Rechte der menschlichen Persönlichkeit zur allgemeinen Anerkennung brachte. Ja, es hat durch die Erhebung der Menschen zur Gottgemeinschaft die Würde der Persönlichkeit zur denkbar höchsten Höhe gesteigert und damit auch der Kultur eine höhere Weihe verliehen. Darum darf auch eine Kultur, die vom christlichen Ethos beseelt und geleitet wird, den christlichen Namen tragen. In diesem Sinne sprechen wir von einer christlichen Kultur, einer christlichen Wirtschaftsordnung, einem christlichen Staat usw. Damit soll noch nicht gesagt sein, daß in diesen Ordnungen der christliche Geist schon zur vollen, allgemeinen Herrschaft gelangt ist. Wie weit eine Durchdringung des Kulturlebens mit dem Geist des Christentums tatsächlich möglich ist, kann durch keine wissen-

schaftliche Theorie allgemeingültig bestimmt werden. Denn diese Durchdringung hängt ja schließlich vom freien Willen der Menschen ab, und ist eine Aufgabe, die den Menschen und Völkern immer neu gestellt wird. Wer an den universalen und göttlichen Charakter des Christentums glaubt, und andererseits auch die gottgegebene Grundlage und die gottgewollten Aufgaben der weltlichen Kultur anerkennt, der muß auch die Möglichkeit einer völligen „Christianisierung“ der Kultur zugestehen. Die Wirklichkeit wird immer hinter dem Ideal zurückbleiben. Eine vollkommene christliche Lebens- und Weltordnung setzt allgemein vollkommene Christen voraus. So werden tatsächlich immer Spannungen zwischen Christentum und Kultur bleiben. Aber sie haben ihren letzten Grund nicht in der Natur der Dinge, in der Unmöglichkeit einer organischen Verbindung von Natur und Sittlichkeit, Persönlichkeit und Gemeinschaft, Diesseits und Jenseits, sondern in dem Mangel menschlicher Einsicht und moralischer Kraft.

In der positiven Darstellung des Verhältnisses von Christentum und Weltkultur zeigt sich W. auf weiten Strecken der katholischen Doktrin geistesverwandt, sowohl in Grundsätzlichem wie in praktischen Folgerungen. Der katholischen Ethik zollt er mehrfach (z. B. 50. 80) lobende Anerkennung. Trotzdem ist auch er vom Eindringen in das Wesen der katholischen Moral noch weit entfernt. So setzt er natürliche und übernatürliche Sittlichkeit mit dem Christenleben in der Welt und der Befolgung der *consilia evangelica* gleich (101). Das sittliche Ideal der Bergpredigt halte die katholische Erklärung in der Weise aufrecht, daß sie die christliche Sittlichkeit auf zwei Stufen verteile. Das volle Ideal sei nur im Stande der Vollkommenheit durch Befolgung der Räte zu gewinnen; die übrigen Christen sollen ihr Christentum in mehr weltförmiger Weise bewahren (272). Doch könne auch der gewöhnliche Christ eine hohe Stufe christlicher Sittlichkeit erreichen (84). Die katholische Moral hat stets gelehrt, daß das höchste Ideal christlicher Vollkommenheit nicht in der vollen Weltentsagung, sondern in der vollkommenen Liebe Gottes bestehe und daß auch „der gewöhnliche Christ“ die höchste Stufe der Vollkommenheit erreichen könne. Der Verf. kennt scheinbar die einschlägige katholische Literatur nicht genügend. Wenigstens wird nicht viel davon zitiert. Selbst bei der Darstellung des Katholizismus und seiner Stellung zur Kultur findet sich kein Hinweis auf ein katholisches Werk. Daher denn auch die bekannte schiefe Auffassung von der päpstlichen Unfehlbarkeit und das abschließende Urteil: „Die römisch-katholische Lösung der Kulturprobleme ist nur solange gut, als die unmündige Menschheit sich willig der kirchlichen Autorität unterordnet...“ (338). Das aner kennenswerte Geständnis, die Protestanten hätten sich bisher zu wenig bemüht, vom Äußerlichen in das Wesen des Katholizismus einzudringen (305), trifft so zum Teil leider auch auf unsern Autor zu. Etwas mehr Einsicht in die katholische Literatur, etwa in die Schriften von Mausbach über „Die katholische Moral und ihre Gegner“ und »Die Kirche und die moderne Kultur« hätte ihn leicht belehren können.

Den bleibenden Wert des Buches sehe ich in der zusammenfassenden positiven Darstellung einer christlichen Sozial- und Kulturethik und in dem systematischen Hinweis auf die wirklichen Schwierigkeiten, die die praktische Lösung der Kulturprobleme zu überwinden hat. Dieser Wert wird etwas beeinträchtigt durch die Belastung des Buches mit zuviel Tagespolitik, durch zeitlich bedingte Meinungen, Urteile, Voraussagungen, die die Entwicklung der Dinge als falsch erwiesen hat. Die Ausschaltung dieser ephemeren Bestandteile und die Stellungnahme zu den neuen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zuständen macht eine Neuauflage wünschenswert. Endlich sei auch dem Wunsche Ausdruck gegeben, es möchte uns bald ein ähnliches Handbuch der Sozialethik vom katholischen Standpunkt geschenkt werden.

Braunsberg.

P. Jedzink.

Pfister, Friedrich, o. Prof. an der Universität Würzburg, **Schwäbische Volksbräuche**. Feste und Sagen. [Veröffentlichungen des Urgeschichtlichen Forschungsinstituts in Tübingen. Volkstümliche Reihe]. Augsburg, Dr. Benno Filser, 1924 (112 S., 12 Zeichnungen von Alfred Mahlau). Kart. M. 3.

Der Verf. gibt eine schöne, ansprechende Darstellung einer großen Reihe von uralten schwäbischen Bräuchen, welche er in Parallele zu ähnlichen Erscheinungen der Volksreligion alter und neuerer Zeit, aber auch zu biblischen und christlichen stellt. Die Gesichtspunkte der Ordnung sind folgende: I. Methodik; II. Wunderdoktor und Heilbräuche; III. Geistervertreiben; IV. Bräuche bei Hochzeit und Tod; V. Besondere Jahresfeste; VI. Grundformen des religiösen Glaubens. Diese sucht er durch eine feine Einfühlung in den ursprünglichen Sinn, den er in religiösen Vorstellungen vermutet, zu erklären, und kommt dann zu folgender Definition der Religion: „Religion ist das in Handlungen (d. h. im Kultus) oder in Erzählungen (d. h. im Mythos) oder in künstlerischer Gestaltung (d. h. in der bildenden Kunst) oder in begrifflicher Reflexion (d. h. in der Theologie) sich äußernde Verhältnis des Menschen zu einer nach dem Glauben des Menschen in irgendwelchen Wirkungen sich kundtuenden Kraft oder zu solchen Kräften“ (S. 97).

Mit dem Buch knüpft der Verf. an die folkloristisch-ethnologische Richtung Mannhardt—Bachofen—Nietzsche—E. Rhode—Usener an, und verwendet deren historisch-komparative Methode. So schätzenswerte Lichter auf die vielen, jetzt nicht mehr verstandenen Bräuche fallen, so große Bedenken erheben sich gegen die Methode an sich, die deswegen auch zu absolut irrigen Ergebnissen führt. Es geht nicht an, zeitlich und räumlich so weit auseinander liegenden Formen den gleichen Vorstellungs- oder Gedankeninhalt zuzuschreiben. Die Gleichheit der Form bedeutet nicht ohne weiteres die Gleichheit des gedanklichen Inhaltes. So sind z. B. die Parallelen aus der Bibel irrig; diese sind dem ganzen Geiste des biblischen Schriftstellers entsprechend geistig-logisch, nicht alogisch gedacht. Desgleichen ist die Reliquienverehrung der Kirche nicht magisch, sondern wieder geistig-frei gemeint, wie der Katechismus klar ergibt (für diese vgl. Joh. Chrysost. *Hom. in Martyres*, Migne P. G. 49, 661 f., 664). Soweit Volksvorstellungen anders wollen, sind sie ein Rückfall in die Magie, den ausschließenden Gegensatz zum Christentum, wie ebenfalls der Katechismus lehrt. Deswegen fällt auch der Verf. in den Irrtum zurück, Magie und Mana-Religion — er sagt „Orendismus“ (S. 98) — zu identifizieren. Aber Magie ist nach der klaren Erkenntnis Frazers eine primitive Technik, die an der Wurzel unserer Naturwissenschaft steht, die Mana-Religion eine Hypostasierung der magisch-zauberhaften Kräfte, die nichts mit der Religion an sich zu tun hat (vgl. meinen Nachweis im *Anthropos*, Wien 1924). So genügt die folkloristische Methode nur zur Sammlung der Erscheinungen, nicht aber zur Erklärung.

Mit dieser Einschränkung sei dem Verf. Dank gesagt für seinen tiefen volkskundlichen Beitrag, den „Abschiedsgruß an seine Tübinger Freunde“ vor seiner Übersiedlung als Gräzist nach Würzburg.

Regensburg.

Jos. Engert.

1. **Holzappel, P. Heribert**, **Die Sekten in Deutschland**. Regensburg, Kösel und Pustet, 1925 (133 S. 8°). Kart. M. 1,30, geb. M. 1,85.
2. **Allgeier, Dr. Arthur**, Professor an der Universität zu Freiburg i. Br., **Religiöse Volksströmungen der Gegenwart**. Vorträge über die „Ernsten Bibelforscher“, Okkultismus und die Anthroposophie R. Steiners in Verbindung mit Dr. Jakob Bilz, Dr. Linus Bopp, Karl Kistner, Anton Müller und Dr. Heinrich Straubinger herausgegeben. [Hirt und Herde. Beiträge zu zeitgemäßer Seelsorge. Herausgegeben vom Erzbischöflichen Missionsinstitut zu Freiburg i. Br. 12. Heft]. Freiburg i. Br., Herder, 1924 (VIII, 154 S. 8°). M. 2,80.

3. **Meyenberg, A.**, **Über die sogenannten „Ernsten Bibelforscher“**. Geschichte, Lehre und Kritik. [Heft 24 der Mitteilungen des schweizerischen apologetischen Institutes]. Luzern, Räder & Cie., 1924 (19 S. gr. 8°).
4. **Maynage, P. Th., O. P.**, **Die Religion des Spiritismus**. Übersetzt von Jakob Hoffmann, Priester der Diözese Paderborn. Limburg a. d. Lahn, Gebr. Steffen, 1924 (118 S. 12°). M. 1,20.

1. Das Schriftchen von P. H. Holzappel, gibt endlich ein katholisches Gegenstück zu dem Sektenbüchlein von Scheurlen. Nach einer allgemeinen Einführung in den Lehrgehalt der modernen Sekten und einer klaren Widerlegung der Grundirrtümer werden die einzelnen Sektengemeinden besprochen: Die Baptisten, die Adventisten, Ernste Bibelforscher, Mormonen, Neu-Apostolische, Methodisten, Heilsarmee, Christliche Wissenschaft, Mennoniten, Quäcker, Zeltmission. Klare und übersichtliche Darstellung bilden den hohen Vorzug der kleinen Schrift.

2. Allgeiers Büchlein ist aus einer Reihe von Vorträgen hervorgegangen, welche in der Freiburger Priesterkongregation gehalten wurden. Das Wertvolle an ihr liegt darin, daß mit wissenschaftlicher Gründlichkeit Kernfragen der „Ernsten Bibelforscher“, des Okkultismus und Spiritismus sowie der Theosophie der Gegenwart behandelt werden. In der bisher veröffentlichten Literatur fehlte das so gut wie ganz. Für die praktische Theologie der Gegenwart, besonders für die Kenntnis moderner religionspsychologischer Probleme bietet die Schrift einen außerordentlich wertvollen Beitrag. Etwas eingehender verdient behandelt zu werden, was Karl Kistner in seinem Aufsatz „Unsere Seelsorge und die Sekten“ teilweise erwähnt; vor allem bedürfen die Fragen noch einer intensiveren Erörterung: „Weshalb haben die modernen Sekten oft so große Erfolge?“ und: „Welche Mittel müssen wir anwenden, dieser Strömungen Herr zu werden?“ Hinweise auf moralische Qualifikationen der Stifter sind nur mit Vorsicht zu gebrauchen, und schon einmal gar nicht das Argument, daß Russell „sich von seiner ersten Frau hat scheiden lassen“ (S. 92). Russell war ein religiöser Schwärmer, aber ein unsittlicher Mensch war er nicht.

3. Meyenberg behandelt die Geschichte der „Ernsten Bibelforscher“, ihre Lehre, die Beurteilung ihrer Lehre im allgemeinen und im besonderen. Im letzten Kapitel werden eingehend besprochen „Rechnungen und Berechnungen“, Grundwahrheiten der Religion Jesu Christi und die „Ernsten Bibelforscher“, das Papsttum, das tausendjährige Reich Jesu Christi und Harmageddon. Eine ganz ausgezeichnete Flugschrift gegen diese so rührige Sekte. Bei aller Kürze bietet sie doch das Wissenswerteste für eine vorzüglich prophylaktische Aufklärungsarbeit.

4. In sechs Kapiteln werden Spiritismus und Christentum, die wissenschaftliche Beweisführung des Spiritismus, Vollendung der spiritistischen Tatsachen, der Astralleib, Spiritismus ohne Geister, die Botschaft, die Kirche und der Spiritismus behandelt. Alles Wissenswerte über den Spiritismus unserer Tage ist hier in sachlicher Weise geboten: Das geschichtliche Werden, seine Lehre, seine Trugschlüsse. Dem Seelsorger gibt es eine wertvolle Hilfe für aufklärende und widerlegende Vorträge, wenn solche durch die Verhältnisse geboten erscheinen.

Freiburg i. Br. P. Wilhelm Wiesen O. S. B.

Kleinere Mitteilungen.

Die in ihren 5. Jahrgang eingetretene deutsch-römische Halbmonatsschrift »**Roma Aeterna**. Kirchliche Mitteilungen« (Geschäftsstelle: Casa editrice di San Gaetano in Rom (13). Borgo Vecchio 162) verdient den zahlreichen Rompilgern dieses Jahres aufs wärmste empfohlen zu werden. Sie ist durch ihre geschichtlichen Rückblicke und aktuellen Mitteilungen, in deren Mittelpunkt das Jubiläumsjahr steht, so recht die Zeitschrift des Heiligen Jahres und weiß sich den deutschen Pilgern auch durch wichtige Auskünfte über die Reise, Preismäßigungen, festliche Veranstaltungen sehr nützlich zu machen. Der Bezugspreis beträgt einschließlich des Portos nach Deutschland M. 8 für den Jahrgang.

»**Devaranne**, Th., Pfarrer, Missionsinspektor, **Chinas Volksreligion**, dargestellt nach einer Rundfrage und verglichen mit den Grundlehren des Lao-tse, Konfuzius und Buddha. [Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiete der Theologie und Religionsgeschichte 107]. Tübingen, Mohr, 1924 (48 S. 80). M. 1.— Die Rundfrage erstreckte sich auf 70 Fragen über persönlichen Glauben, Kultus, Frömmigkeit, Lebensauffassung, Sitte, gesammelt aus 9 Provinzen Chinas, gerichtet an alle Kreise des Volkes, ausgenommen Literaten und Christen, enthalten in den Herbstnummern des »Chinese Recorder« (1922). Das Ergebnis lautet: „Man gewinnt angesichts jener Statistik mehr und mehr den Eindruck, daß die Gefragten die Lehren und Taten und Erlebnisse jener drei Weisen weder verstehen noch glaubensvoll angenommen haben, ja nicht einmal wissen, daß jene lebten und wirkten, vielleicht nur ihren Namen kennen und weiter nichts, daß ‚Religion‘ ihnen nur ein dumpfes, schreckhaftes Abhängigkeitsgefühl ist und daß reine Phantasiegebilde, sobald sie den Charakter von Zwangsvorstellungen und Massensuggestionen angenommen haben, oft einen viel höheren Grad von Realität gewinnen als die reale Macht der Wirklichkeit und Wahrheit“ (S. 48). — Die Umfrage hat somit zunächst praktischen Wert für die Missionskreise, darüber hinaus belagert sie die Religionspsychologie, während der religionswissenschaftliche Ertrag gering zu sein scheint. Der Verf. sollte es sich abgewöhnen, von Messelesern bei den Buddhisten zu reden, da dies unwissenschaftlich und kränkend ist. Dankenswert ist seine sachlich schärfste Zurückweisung von phantasiereichen Reiseschilderern à la Graf Keyserling: „Jeder Kuli lebt die ewige Tao-Wahrheit“ (S. 47). Das Schriftchen gibt den erschütternden Gegenbeweis. Jos. Engert.

Das in dieser Zeitschrift wiederholt mit großer Anerkennung besprochene »**Lehrbuch der Philosophie**« von Alfons Lehmen S. J., hat in fünfter und sechster Auflage zu erscheinen begonnen. Der 1. Band, der die Logik, Kritik und Ontologie behandelt, ist nach dem Tode des Verf. von seinem Ordensgenossen Karl Frick herausgegeben worden (Freiburg, Herder: XVI, 458 S. gr. 80). Außer etlichen Kürzungen, die den Umfang des Buches um etwa 60 Seiten vermindert haben, sind nur unbedeutende Veränderungen erfolgt. Das auf aristotelisch-scholastischer Grundlage aufgebaute und die philosophischen Probleme der neueren Zeit ausgiebig berücksichtigende Lehrbuch kann infolge seiner einfachen, durchsichtigen Ausdrucksweise und klaren Beweisführungen auch weiteren Kreisen zum Selbstunterrichte dienen.

»**Gründler**, Otto, **Geisteswende**. [Bücher der Wiedergeburt Bd. 13]. Habelschwerdt, Frankes Buchhandlung, 1924 (134 S. kl. 80). — Der Titel „Geisteswende“ vereinigt eine Reihe von Essays, worin Gr. zu bedeutenden Erscheinungen der Gebildeten-Gegenwart Stellung nimmt. Gustav Wyneken, Rabin-drath Tagore, Stephan George, Oswald Spengler, Rudolf Pannwitz u. a. gaben dem Verf. Anlaß, seine Meinung über so aktuelle Dinge wie: „Leben“, Jugendbewegung, Ostindisches, Humanismus, Sinn der Kulturgeschichte usw. zu äußern. Dies geschieht aus der katholischen Überzeugung heraus, „daß wirkliches volles Leben nur das durch die Übernaturn gerundete und überwölbte natürliche Leben ist“ (S. 83). Die Essays sind weder originell noch gelehrt; aber sie sind vornehm geschrieben und zeugen eindrucksvoll von der Weite und Maßhaltung, die den Katholiken in den krampfhaften Übertreibungen der Gegenwart kennbar machen sollten. Der feine Aufsatz über Tagore hat es vor allem verdient, daß er über das Eintagsleben eines Zeitschriftenartikels hinaus gerettet worden ist. Karl Eschweiler.

»**v. Zezschwitz**, **Persönliches Erleben protestantischer und katholischer Frömmigkeit**. Freiburg i. Br., Herder, 1925

(51 S. gr. 80). — Die kleine Schrift ist eine Ergänzung zu der Schrift der Verfasserin »**Warum katholisch**«. Ihren Inhalt charakterisiert die Verfasserin selbst, indem sie von dem Begriff Frömmigkeit ausgeht. Katholiken und Protestanten reichen sich in ihrer Wertschätzung die Hände; „ihr gilt auf beiden Seiten gleich ernstes Streben. Wo ist mehr Frömmigkeit zu finden? Wo ist sie echter? Worin besteht die Verschiedenheit ihrer Art und Weise, ihrer Quelle und Unterstützung? Vor mehr als 10 Jahren traten diese Fragen und ihre Untersuchung in den Vordergrund meines eigenen Seelenlebens. Ihre Lösung und ihr Endergebnis war mein Übertritt“. Diese Entwicklung schildert uns die Schrift in sachlicher und warmer Weise. Das letzte Kapitel verläßt den eigentlich biographischen Boden und gibt eine reiche Fülle religiöser Anregungen. W. Wiesen O. S. C.

»**P. Dr. Dominikus Gickler O. P., Ewigkeitswerte im Alltag**. Kevelaer, Josef Bercker 1924, (139 S. 80). M. 1.50. — Die Schrift bietet religiöse Betrachtungen über die Bitten des „Vater unser“. Sie ist geeignet, in den Geist und in den tiefen Gehalt des alltäglichsten und heiligsten aller Gebete einzuführen. W. Wiesen O. S. C.

»**P. Alfons Loos O. M. J., Die Ordensperson in der Einsamkeit**. A. Laumannsche Verlagsbuchhandlung, Dülmen i. W., 1924. — Diese „Vorträge für zehntägige Exerzitien“ geben in ihrem Aufbau nicht streng das Gnadensbild der ignatianischen Exerzitien wieder. Vor allem tritt eine bewußte Abweichung in der zweiten Hälfte hervor. Die hier behandelten Themata sind: 5. Tag: Opfergeist, Charakter, Wachsamkeit, Leiden Christi; 6. Tag: Armut, Keuschheit, Gehorsam, Amt; 7. Tag: Regeln, Silentium, Nachahmung Christi, Demut; 8. Tag: Abtötung, Glaubensleben, Gottergebenheit, Nächstenliebe; 9. Tag: Sanftmut, Opferwilligkeit, Gottesliebe, Andachtsübungen; 10. Tag: Betrachtung, inneres Leben, hl. Kommunion, Maria. Das Dar-gebotene eignet sich deshalb besonders für Konferenzen während des Jahres. Die Kapitel sind übersichtlich disponiert, die Sprache ist warm und edel. W. Wiesen O. S. C.

»**Die klösterliche Tagesordnung**. Anleitung für Ordensbrüder und Ordensschwester, die täglichen Übungen ihres heiligen Standes im rechten Geiste zu verrichten. Von P. Ludger Leonhard, Benediktiner der Beuroner Kongregation, 6. vermehrte und verbesserte Auflage. Regensburg, Kösel und Pustet 1924 (586 S. 80). M. 4.30; geb. 5.50. — Die Söhne des h. Benedikt sind von jeher erstklassige Mitarbeiter am Werke der Heiligung der gottgeweihten Personen in den Ordenshäusern unserer Kirche gewesen. Wenn Verfasser des Buches nun auch in erster Linie auf die Angehörigen seines Ordens Bezug nimmt, so können deshalb doch auch die Zöglinge anderer Orden gar wohl desselben sich mit Nutzen bedienen. Wie die Ordensperson vom frühen Morgen bis zum späten Abend ihr Tagewerk zu heiligen und gottgefällig zu gestalten hat, wird in treffenden mit Beispielen und Gleichnissen erläuterten Ausführungen gelehrt. Den zweiten, reichhaltigen Teil bilden Gebete, wie sie in einem solchem Buche nicht fehlen dürfen. So verdient denn mit vollem Rechte das Buch zur Anschaffung für klösterliche Genossenschaften empfohlen zu werden. P. C. Rösch O. Cap.

»**Die Marianischen Kongregationen in ihrem Wesen und ihrer Geschichte**. Von Philipp Löffler S. J. Vierte u. fünfte, verbesserte Auflage besorgt von Georg Harrasser S. J. Freiburg, Herder, 1924 (195 S. 80). — Es werden die Leitsätze entwickelt und die Bedingungen angegeben, unter denen die Marianischen Kongregationen gedeihen und in Kirche und Staat ihren Segen verbreiten. Wunderbar schön ist das köstlichste Kleinod der Kongregation im Idealbilde der Gottesmutter gezeichnet (S. 62 ff), wie nicht minder deren Amt als Mittlerin der Gnade (S. 68 ff). Aber auch sonst bietet dieses Vademecum für die Kongregationspräsidenten Anregungen, ihres Führerberufes wieder umso froher zu werden und die ihnen anvertraute Truppe zu deren Nutz und Frommen zu leiten und zum Siege zu führen. Die Kongreganisten wird die Lesung in ihrer Wertschätzung und Treue gegen die Kongregation bestärken. P. C. Rösch O. Cap.

»**Pauline von Mallinckrodt**. Zu ihrem jugendlichen Seelenbilde. Nach Schlüters Aufzeichnungen bearbeitet von Wendelin Meyer O. F. M. Münster, Aschendorff, 1924 (287 S. 80) Geb. M. 4.— Das mit mehreren guten Bildern geschmückte Buch ist zum 75. Jahr. Jubiläum der von Pauline gegründeten Genossenschaft der Schwestern der christlichen Liebe in Paderborn erschienen. Es ist besonders für unsere gebildete Jugend wertvoll denn hier findet sie eine Seele von frommer Gläubigkeit, ausge-

dehntem geistigen Interesse und warm caritativer Gesinnung. Die Unterhaltungen im Kreise des blinden Prof. Schlüter in Münster, von denen hier viel berichtet wird, bezogen sich oft genug auf die größten Geheimnisse des Glaubens; man wird tatsächlich wiederholt an Augustinus und Monika erinnert. Der Verf. hat viel bisher unbekanntes Material einsehen können. Das Buch zeigt von neuem, wie viel Anregung und Leben von stillen, aber in sich gefestigten Persönlichkeiten ausgeht, auch wenn sie vom lauten Werk sich gänzlich fernhalten. W. Liese.

»Mutter Claudia Bachofen von Echt . . . Dargestellt von Bernh. Wilking. 3. Auflage (4.—6. Tsd.) Mit 17 Bildern. Dülmen, Laumann, 1924, (280 S. 8°). Geb. M. 5.— Es war zu erwarten, daß dieses anziehende Lebensbild der 1922 gestorbenen Generaloberin der Klemensschwester in Münster gute Aufnahme finden würde. Die 3. Auflage ist in mancher Beziehung verbessert, besonders durch Beifügung von Gebeten und Anmutungen, die Mutter Claudia zu üben pflegte. Übernatürliche Freude und herzliche Nächstenliebe durchzieht das ganze Buch. W. Liese

»Dr. Ernst Breit, **Frauenspiegel**. Ein Buch von der Muttergottes für die katholischen Frauen und Jungfrauen. Einsiedeln, Benziger 1924 (128 S. 8°). Geb. M. 3.— Br. gehört nicht zu den ewig grübelnden Problem-Menschen; er hat ein Auge für das Feine und Sonnige, zugleich eine ruhige und gewinnende Sprache. In diesem Buch führt er in 10 Kapiteln Maria als „Frauenspiegel“ vor: die dienende, gnadenreiche, fröhliche, gläubige, reine, die Jungfrau und Mutter, die schmerzhaft und gütige: alles im engen Anschluß an die wenigen Angaben der Hl. Schrift. Gut für die Lesungen in Vereinen. W. Liese.

»H. Schilgen S. J. **Junge Helden**. 40.—50. Tausend. Kevelaer, Jos. Bercker, 1924. M. 1,20.— Dies früher schon gewürdigte treffliche Buch ist in 3. unveränderter Aufl. erschienen. Der Verf. versteht es über heikle Sachen zart und doch deutlich zu reden; zugleich weckt er in den jungen Leuten das Kraftgefühl auch gegenüber schweren sittlichen Kämpfen. W. Liese.

»**Rubrizistik oder Ritus des katholischen Gottesdienstes** nach den Regeln der heiligen römischen Kirche. Von Dr. G. Kieffer. 5. nach den neuesten Dekreten umgearbeitete Doppel-Auflage. Paderborn, F. Schöningh, 1922 (XI. 347 S. gr. 8°). — Um sich über die für den Ritus des katholischen Gottesdienstes (im weitesten Sinn, mit Einschluß der Pontifikalfunktionen) geltenden Regeln zu unterrichten, gibt es zur Zeit kein empfehlenswerteres Buch in deutscher Sprache als K.s Rubrizistik. Größte Zuverlässigkeit verbindet sich mit möglichster Vermeidung von Wiederholungen, mit knapper und doch klarer Ausdrucksweise. Die neue Auflage ist im wesentlichen unverändert geblieben. Doch ist die Neuerung dankbar zu begrüßen, daß der Verf. den abstrakten Regeln vielfach konkrete Beispiele beigegeben und dadurch das Verständnis bedeutend erleichtert hat.

Personennachrichten. Es wurden ernannt Prof. Dr. Franz Joseph Peters vom Priesterseminar in Köln zum o. Prof. der Liturgik und Katechetik in der kath. theol. Fakultät der Univ.- Bonn; der o. Prof. der scholastischen Philosophie in der kath.-theol. Fakultät der Univ. Tübingen Dr. Ludwig Baur zum o. Prof. der Philosophie an der Univ. Breslau; Privatdozent Dr. Bernhard Walde in München zum a. o. Prof. für altest. Einleitung, Archäologie und biblisch orientalische Sprache an der Hochschule in Dillingen; Privatdozent Dr. Benedikt Kraft in München zum Hochschulprofessor für neuest. Exegese in Eichstätt; Privatdozent Dr. Albert Stohr in München zum Prof. der Theologie am Priesterseminar in Mainz; Privatdozent Dr. Alois Kern in Graz zum a. o. Prof. für Moralthologie an der dortigen Universität. — Es habilitierten sich die Benediktiner P. Dr. Daniel Feuling und P. Dr. Alois Mager als Privatdozenten für christliche Philosophie an der theol. Fakultät in Salzburg. — Der em. Prof. der Kirchengeschichte an der Univ. Wien P. Dr. Cölestin Wolfgruber O. S. B. ist am 26. Nov. 76 Jahre alt gestorben.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Biblische Theologie.

Montet, E., *Histoire de la Bible*. P., Payot, 1924 (318 16°). Fr 10.

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

Soloweitschik, M., u. S. Rubaschoff, *Toledot biqoret ham-miqra*. Berl.-Halensee, Katharinenstr. 14, „Dwir-Mikra“ (VII, 167). M 3,15 (hebr.).

Biederwolf, W. E., *The Millennium Bible*. Chicago, Blessing, 1924 (728).

Fischer, J., *Das Alphabet der LXX-Vorlage im Pentateuch*. [Alt. Abh. 10, a]. Mstr., Aschendorff, 1924 (XVI, 120). M 5,25.

König, E., *Moderne Steine des Anstoßes auf dem Wege zum Bibelglauben*. Neumünster, Ihloff, 1924 (70). M 1,20.

Kyle, M. G., *Deciding Voice of the Monuments*. An Introd. to the Study of Biblical Archaeology. New ed., rev. and enlarged. Oberlin (Ohio), Bibliotheca Sacra Co. (364).

Ruffini, A. E., *Chronologia V. et N. Testamenti*. Rom, Ed. Nazionale, 1924 (220). L 18.

Lienhardt, H., *Ein Riesenverbrechen am deutschen Volke und die Ersten Bibelforscher*. 2. Aufl. Weissenburg i. Bayern, Großdeutscher Verlag (46). M 1.

Grünberg, S., *Exegetische Beiträge*. Berl., L. Lamm, 1924 (56). M 3,50.

Holzmeister, U., *Das Kontrastbild in der Bibel* (ZKathTh 1924, 4, 533—65).

Stoderl, W., *Das Gesetz der Wahrheit und das Prinzip des Augenscheins in der Bibel*. Eger, „Egerland“, 1924 (23).

Beckh, H., *Der Ursprung im Lichte*. Bilder der Genesis. Mchn., Michael-Verlag, 1924 (85). M 1.

P. Hilaire de Barenton, *La Bible et les origines de l'humanité*. P., Savaète (128).

Landersdorfer, S., *Der Sündenfall* (ThGl 1, 38—60).

Jirku, A., *Die Wanderungen der Hebräer im 3. u. 2. vorchristl. Jahrtausend*. Lpz., Hinrichs, 1924 (32). M 1,20.

Grimme, H., *Der südarab. Levitismus u. sein Verhältnis zum Levitismus in Israel* (Muséon 1924, 3/4, 169—99).

Thilo, M., *Das Buch Hiob neu übers. u. aufgefaßt*. Bonn, Marcus & Weber (III, 144). M 4.

Lindblom, J., *Die literarische Gattung der prophetischen Literatur*. Upsala, Lundequistska Bokh., 1924 (III, 122). Kr 4.

Hempel, J., *Hebräisches Wörterbuch zu Jesaja*. Gießen, Töpelmann, 1924 (VIII, 56). M 1,50.

Kraeling, E. G. H., *The Historical Situation in Zech 9, 1—10* (AmerJSemLahg 1924 Oct., 24—33).

Preuschen, E., *Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des N. T. u. der übrigen urchristl. Literatur*. 2. Aufl. vollst. neu bearb. von W. Bauer. Etwa 10 Lfg. Lfg. 1. A bis *ἀναβάσσεια*. Gießen, Töpelmann (VII, 127 4°). M 2,40.

Warns, J., *Kurzgefaßtes Lehrbuch des neuest. Griechisch*. Gotha, Ott (VIII, 200). M 6.

Pölzl, F. X., *Kurzgefaßter Kommentar zu den vier heiligen Evangelien*, fortges. von Th. Innitzer. Bd. 5. Leidens- u. Verklärungsgeschichte Jesu Christi. 3., umgearb. Aufl. Graz, „Styria“ (XVI, 431). M 6.

Soiron, Th., *Der Objektivismus des Evangeliums* (KKanzel 1, 34—41).

Frövig, D. A., *Das Sendungsbewußtsein Jesu u. der Geist*. Güt., Bertelsmann, 1924 (247). M 6.

Vannutelli, P., *Les Evangiles synoptiques* (RBibl 1, 32—53).

Springer, J. F., *The Synoptic Problem* (contin.) (BiblSacra 1924 April, 201—39; July, 323—54; 1925 Jan., 89—113).

Durand, A., *Verbum Salutis. I: Evangile selon S. Matthieu trad. et comm.* P., Beauchesne, 1924 (XIV, 500 12°). Fr 14.

Bauer, W., *Das Johannesevangelium erklärt*. 2., völlig neubearb. Aufl. Tüb., Mohr (III, 244). M 6.

Hantz, J. M., *The Authenticity of St. John's Gospel* (Bibl Sacra Jan., 63—76).

Thurneysen, E., *Der Prolog zum Joh.-Evang.* (ZwDenWassern 1, 12—37).

Schumacher, R., *Die soziale Lage der Christen im apost. Zeitalter*. Pad., Schöningh, 1924 (42). M 0,90.

Sprenger, P., *Vivificatio nach Paulus u. deren Bedeutung u. Wert für die evang. Rechtfertigungslehre*. Lpz., Deichert (76). M 2,50.

Schau, W., *Sarx. Der Begriff „Fleisch“ beim Ap. Paulus unter bes. Berücks. seiner Erlösungslehre*. [Neutest. Abh. 11, 1/2]. Mstr., Aschendorff, 1924 (XVI, 208). M 7.

Zahn, Th., *Der Brief des Paulus an die Römer*. 3. Aufl., durchges. von F. Hauck. Lpz., Deichert (VII, 623). M 20.

Bock, E., *Die Kindheit Jesu. Zwei apokryphe Evangelien übers. u. eingeleitet*. Mchn., Michael-Verlag, 1924 (171). M 1,75.

Haefeli, L., *Ein Jahr im Heiligen Land*. Mit 26 Abb. Luzern, Räder, 1924 (XVI, 383). Fr 12,50.

- Hedin, S., Jerusalem. 2. Aufl. Lpz., Brockhaus, 1924 (VIII, 344 mit Abb., Krt., Taf.). M 13.
 Duncan, F. G., Millo and the City of David (ZAlttestWiss 1924, 3/4, 222-44).
 Forder, A., Petra, Perea and Phoenicia. Lo., Marshall, 1924 (112).
 Feldman, A., The Parables and Similes of the Rabbis. Lo., Macmillan, 1924 (290). 7 s 6 d.
 Clementz, H., Flavius Josephus. Kleinere Schriften (Selbstbiographie, Gegen Apion, Über die Makkabäer). Übers. u. mit Anm. vers. (Neudr.). Berl., Hendel, 1924 (248). M 1,50.
 Auerbach, M., Zur politischen Geschichte der Juden unter Kaiser Hadrian. Berl., L. Lamm, 1924 (IV, 40). M 3,50.
 Bernfeld, S., Jüdische Geschäftsmoral nach Talmud u. Schulchan Aruch. 2. Aufl. Berl., Philo-Verlag, 1924 (28). M 0,60.

Historische Theologie.

- Holl, K., Urchristentum u. Religionsgeschichte. Güt., Bertelsmann (48). M 1,20.
 Dieckmann, H., Das Zeugnis der Chronik von Arbela für den monarch. Episkopat (ThGl 1, 65-73).
 Bell, H. J., Jews and Christians in Egypt. The Jewish Troubles in Alexandria and the Athanasian Controversy, illustrated by texts from greek papyrs. Lo., Brit. Mus. 1924 (XII, 140). 16 s.
 Batiffol, P., Les recours à Rome en Orient avant le concile de Chalcedoine (RHistEccl 1, 5-32).
 Harnack, A. v., Marcion: das Evangelium vom fremden Gott. 2., vb. u. vm. Aufl. Lpz., Hinrichs, 1924 (XV, 235, 455). M 30.
 Kraft, B., Die Evangelienzitate des h. Irenäus. [Bibl. Studien 21, 4]. Frbg., Herder, 1924 (XVI, 116). M 4.
 Oddone, C., Il pensiero cristiano in Tertulliano, Lattanzio e S. Agostino. Turin, Soc. ed. internaz. (VIII, 100 160). L 5.
 Alès, A. d., Novatien. Etude sur la théologie romaine au milieu du III^e siècle. P., Beauchesne (VI, 172). Fr 24.
 De Bruyne, D., *Epistula Titi, discipuli Pauli, de dispositione sanctimonii* (RBénéd 1, 47-72).
 Helm, R., De Eusebii in Chronicorum libro auctoribus (Eranos 22, 1/2, 1924, 1-40).
 Guilloux, P., S. Augustin savait-il le grec? (RHistEccl 1, 79-83).
 Gaebel, W., Augustins Beweis für das Dasein Gottes auf Grund der Veränderlichkeit der Welt. Bresl., Nischkowsky, 1924 (III, 70). M 2,20.
 Bauer, K., Zu Augustins Anschauung von Fegfeuer u. Teufel (ZKGesch 1924, 2, 351-55).
 Loth, J., *Fanum et simulacrum* dans la Vie la plus ancienne de S. Samson (RArchéol 1924 juill.-oct., 49-63).
 Manitius, M., Bildung, Wissenschaft u. Literatur im Abendlande von 800-1100. Crimmitschau, Rohland & Berthold (90). M 3.
 Santifaller, L., Das Brixner Domkapitel in seiner persönl. Zusammensetzung im Mittelalter. (1.). Innsbr., Wagner (XII, 248). M 16.
 Morin, G., Un rouleau mortuaire des moniales de Sainte-Marie d'Helsta 24 oct. 1367 (RBénéd 1, 100-).
 Ortolani, P., Gregorio XII. Recanati, Simboli, 1924 (16).
 Pacifici, V., Un carme biografico di Sisto IV del 1477. Tivoli (XIV, 72).
 Löhr, G. M., Die Teutonia im 15. Jahrh. Studien u. Texte vornehmlich zur Geschichte ihrer Reform. Lpz., Harrassowitz, 1924 (XII, 190). M 6.
 Clemen, O., Zum St. Annenkultus im ausgehenden MA. (Arch RefGesch 1924, 3/4, 251-53).
 Roth, F., Die geistl. Betrügerin Anna Laminit von Augsburg ca. 1480-1518 (ZKGesch 1924, 2, 355-417).
 Pérez, P. N., Religiosos de la Merced que pasaron a la América Española 1514-1777. Sevilla, Zarzuela, 1924 (493).
 Clemen, O., Luther: Werke in Auswahl. Bd. 1. Bonn, Marcus & Weber (IV, 512). M 8.
 Paulus, N., Das Entstehungsjahr von Luthers *Sermo de indulgentiis pridie Dedicationis* (ZKathTh 1924, 4, 630-33).
 Holl, K., Reformation u. Urchristentum. Vortr. Berl., Verlag d. Evang. Bundes, 1924 (14). M 0,50.
 Brunner, P., Vom Glauben bei Calvin. Tüb., Mohr (VIII, 162). M 5,40.
 Windel, R., Mystische Gottsucher der nachreformatorischen Zeit. Halle, Waisenhaus (VII, 52). M 1,80.
 Niebergall, F., Der evang. Gottesdienst im Wandel der Zeiten. Berl., de Gruyter (121). M 1,25.

- Bauer, K., Die Einstellung des reformierten Gottesdienstes in der Reichsstadt Frankfurt a. M. im J. 1561. Mstr., Ober-tüschen (127). M 2,80.
 Hamon, A., Der h. Franz von Sales. Gekürzte deutsche Bearb. von Br. Herimann. Pad., Bonif.-Druck., 1924 (363). M 5,50.
 Veit, A. L., Mainzer Domherren vom Ende des 16. bis zum Ausgang des 18. Jahrh. in Leben, Haus und Habe. Mit 23 Kunstdrucktaf. Mainz, Kirchheim, 1924 (XVIII, 223). M 7.
 Maere, R., —oMnla CaDVnt! (RHistEccl 1, 84-88).
 Lohmeyer, E., Jakob Böhme. Gedenkrede. Bresl., Trewendt & Granier, 1924 (36). M 1.
 Bianchi, L., Studien zur Beurteilung des Abraham a Santa Clara. Hdlb., Weiß, 1924 (62). M 1,50.
 Hürlimann, M., Die Aufklärung in Zürich. Die Entwicklung des Zürcher Protestantismus im 18. Jahrh. Lpz., Kröner (243 mehr. Taf.). M 8.
 Köster, A., Die deutsche Literatur der Aufklärungszeit. 5 Kapitel aus der Literaturgeschichte des 18. Jahrh. Hdlb., Winter (XI, 298). M 10.
 Lohmeyer, K., Lebensgeschichte von Simon Joseph Schmitt 1766-1808 hrsg. (NHeidelbJbb 1924, XXXI+139).
 Schwartz, P., Der erste Kulturkampf in Preußen um Kirche u. Schule (1788-1798). Berl., Weidmann (XII, 492 40). M 18.
 Rinieri, I., Il card. Ercole Consalvi (CivCatt 1924 sett. 6, 395-404; sett. 20, 519-28; 1925 febr. 21, 289-300; marzo 7, 395-402).
 Portaluppi, A., Il problema critico delle opere di Anna Caterina Emmerich (ScuolaCatt febr., 124-36).
 Zoepfl, F., Aus J. M. Sailers Dillinger Zeit (JbHistVDillingen 36, 1924, 55-64).
 Richstätter, K., Eine moderne deutsche Mystikerin. 2.-4., vm. Aufl. Frbg., Herder (IX, 250). M 4,80.
 Scheid, N., Pater Moritz Meschler aus der Gesellschaft Jesu. Ebd. (V, 220). M 5.
 Dor, F., Hirtenreue. Neue Lebensbilder aus dem Klerus. Karlsruhe, Badenia, 1924 (397, 11 Taf.). M 6.
 Bobba, G., u. F. Mauro, Alpine Schriften des Priesters Dr. Achille Ratti (heute S. H. Papst Pius XI). Ins Deutsche übertr. von L. v. Schlözer. Berl., Mosse (XXIII, 196 mit Abb. 49). M 15.
 Trocchi, T., La acción religiosa, social y política de Pio XI. La Paz (Bolivia), tip. Salesiana 1924 (390).

Systematische Theologie.

- Dorsch, E., Der ursprüngl. Gottesbegriff in der Menschheit (ZKathTh. 3, 1924, 337-73; 4, 473-99).
 Buysse, P., L'Eglise de Jésus. P., Desclée (476).
 Holzapfel, H., Die Kirche u. die Freidenker. Religionswissenschaftl. Vorträge. 2. Aufl. Rgsb., Pustet, 1924 (96). M 0,60.
 McDowall, S. A., Evolution, Knowledge and Revelation. Cambr., Univ. Press, 1924 (XVIII, 218 120). 6 s.
 Vialleton, L., Membres et ceintures des vertébrés tétrapodes. Critique morphologique du Transformisme. P., Doin (710 illustr.). Fr 60.
 Frick, C., Logica in usum scholarum. Ed. 6. emend. Frbg., Herder (XV, 348). M 4,50.
 Kolbenheyer, E. G., Die Bauhütte. Elemente einer Metaphysik der Gegenwart. Mchn., Langen (XXIV, 501). M 7,50.
 Mattiesen, E., Der jenseitige Mensch. Eine Einführung in die Metapsychologie der myst. Erfahrung. Berl., de Gruyter (VIII, 825). M 28.
 Lambert, R., Die okkulten Tatsachen u. die neuesten Medien-entlarvungen. Eine Entgegnung auf die letzten Vorstöße der Verächter der Parapsychologie. Stuttg., Union (97). M 2.
 Devaranne, Th., Okkultismus—Theosophie—Anthroposophie mit bes. Berücksicht. von R. Steiner. Berl., Speyer & Peters (48). M 1.
 Jelke, R., Das Leben nach dem Tode. Was lehrt die Theosophie? Was lehrt das Christentum? Hdlb., Evang. Verlag, 1924 (40).
 Lux, J. A., Revision der modernen Philosophie seit der Reformation. Pad., Junfermann (35). M 0,30.
 Messer, A., Glauben u. Wissen bei Kant und im neueren Protestantismus (PhilosLeben 1, 2-6).
 Pribilla, M., Glauben u. Wissen im Katholizismus (Ebd. 6-10).
 Messer, A., Wissen u. Glauben im Außer-Religiösen (Ebd. 26-36).
 Bubnoff, N. v., u. H. Ehrenberg, Östliches Christentum. Dokumente. 2. Philosophie. Mchn., Beck (XI, 412). M

- Beckh, H., Von Buddha zu Christus. Stuttg. (Urachstr. 41), Verlag der Christengemeinschaft (VIII, 110). M 1,50.
 Brünstädt, F., Zur Gewissheitsfrage (NKirchlZ 1, 6—28).
 Cavallera, F., La théologie positive (BullLittEccl 1/2, 20—42).
 Weber, H. E., Das Geisteserbe der Gegenwart u. die Theologie. Lpz., Deichert (X, 163). M 5,80.
 Lüttge, W., Die Dialektik der Gottesidee in der Theologie der Gegenwart. Tüb., Mohr (27). M 1.
 Pesch, Chr., Praelectiones dogmaticae. T. 2. Ed. 5 et 6. Frbg., Herder (XII, 441). M 9.
 Rivière, J., Sur les premières applications du terme *satisfactio* à l'oeuvre du Christ (BullLittEccl 7/8, 285—97; 9/10, 353—69).
 Celi, G., Interno all' Assunzione di Maria SS.ma (CivCatt febr. 7, 233—42).
 Bartmann, B., Mater divinae gratiae (ThGl 1, 16—29).
 Tixeront, L'ordre et les ordinations. P., Gabalda (272). Fr 8.
 Marcault, C., Comment Israël reviendra-t-il au Messie? P., Téqui, 1924 (VII, 88). Fr 8.
 Fuchs, M., Probleme der Ethik (Logos 13, 3, 291—339).
 Klug, I., Der individualistische Mensch (KKanzel 1, 16—33).
 Schiel, H., Antonio Rosmini: Grundlehren der christl. Vollkommenheit. Übers. Burg Rothenfels a. M., Deutsches Quickbornhaus (71). M 1,50.
 Brahm, E., De reticentia voluntaria peccatorum in confessione. Ed. 5. Esschen (Belg.), Libr. S. Alphonse, 1924 (95).
 Pribilla, M., Vertrauen u. Verschwiegenheit (StimmZeit Febr., 356—72).
 Poulain, A., Handbuch der Mystik. Freie Wiedergabe. 2. u. 3., gekürzte Aufl. Frbg., Herder (XXIII, 564). M 6,50.
 Bizzarri, R., Il Neo-misticismo italiano ed il „Convegno dei Mistici“ di Firenze (ScuolaCatt febr., 89—101).

Praktische Theologie.

- Schönsteiner, F., Grundriß des kirchlichen Eherechts. Wien, Kirsch (176). Kr 20 000.
 Mitterer, M., Geschichte des Ehehindernisses der Entführung im kanonischen Recht seit Gratian. Pad., Schöningh, 1924 (XI, 128). M 6.
 Rieder, K., Der Brautunterricht. Frbg., Herder (VII, 40). M 1.
 Koeniger, A. M., Der Bibeldoktor (BonnerZThSeels 1, 49—57).
 Lama, F. v., Das Papsttum u. Deutschland. Illertissen, Martinusbuchh. (37). M 0,35.
 Piovano, G., La sovranità del popolo e la teologia cattolica (ScuolaCatt febr., 102—23).
 Rüther, J., Der kath. Staatsgedanke. Berl., Germania (112). M 1,80.
 Lilienthal, A., Die Staatsaufsicht über die Religionsgesellschaften nach Artikel 137 der Reichsverfassung. Berl., Heymann (IV, 94). M 4.
 Festschrift zum 75jähr. Jubiläum des Bonifatiusvereins. Hrsg. vom Generalvorstand des Bonifatiusvereins. Pad., Bonif.-Druck., 1924 (VIII, 350).
 Hähling, H. v., Die Fürsorge für die Glaubensgenossen in der Diaspora (ThGl 1, 1—15).
 Hermann, Th., Der Winfriedbund und wir. Berl., Säemann-Verlag, 1924 (28). M 0,40.
 Stephan, H., Der Protestantismus auf dem Wege zur Einheit. Ebd. 1924 (16). M 0,30.
 Schlund, E., Religiöse Bilanz der Gegenwart. Mchn., Pfeiffer, 1924 (36). M 0,80.
 Holzapfel, H., Die Sekten in Deutschland s. oben Sp. 107.
 Schreiner, H., Das Christentum u. die völkische Frage. Berl.-Dahlem, Wichern-Verlag (45). M 1.
 Steiger, A., Der neudeutsche Heide im Kampf gegen Christen u. Juden. 2. Aufl. Berl., Germania, 1924 (295). M 3.
 Gebtsattel, L. v., Internationalismus u. Katholizismus (Gelbe Hefte 5, 409—34).
 Rossum, W. van, Die religiöse Lage der Katholiken in den nordischen Ländern. Übertr. von v. Lama. Mchn., Pfeiffer, 1924 (52). M 1,20.
 Schlatter, F., Aus dem kath. Leben in den Vereinigten Staaten von Nordamerika (ThGl 1, 29—38).
 Pirri, P., Gli Stati Uniti e il protestantesimo alla conquista dell' America centrale (CivCatt marzo 7, 416—29).
 Schmid, M., Handbuch für Opferseelen. 8. Aufl. Rgsb., Pustet, 1924 (VIII, 268, 327). M 1,75.
 Gundlach, G., Exerziien-Vorträge für weibl. Ordensgenossenschaften. Hrsg. von J. Göttler. Bd. 2. 2., überarb. Aufl. Ebd. 1924 (VIII, 476). M 4,25.
 Stählin, O., Religiöse Strömungen in der deutschen Jugendbewegung (Zeitwende 2, 127—42).
 Sachs, Hildegard, Psychologie u. Berufsberatung. Langensalza, Beltz (184 m. Fig.). M 6.
 Kasperczyk, P., Reifende Menschen u. Menschheitsreifung. Kempen, Kösel, 1924 (XII, 293). M 6,50.
 Compayré, G., Die Entwicklung der Kindesseele. Übers. u. mit Anm. vers. von Chr. Ufer. 2., neu durchgearb. Aufl. Altenburg i. Th., Bonde, 1924 (VIII, 457). M 10.
 Bopp, L., Alban Stolz als Seelen- u. Erziehungskundiger. M.-Gladbach, Volksverein (152). M 3,50.
 Krebs, L., Vinzenz Eduard Milde in seiner Bedeutung für den Religionsunterricht. Wien, Mayer & C. (XIII, 173). M 3.
 Ritter, S., I primi catechismi cattolici (ScuolaCatt genn., 44—51).
 Raab, K., Der Weg Gottes. Biblische Katechesen. Tl. 2. Donauwörth, Auer (156). M 1,50.
 Plecher, H., Die biblische Erzählung u. ihre unterrichtliche Behandlung. Mchn., Oldenbourg, 1924 (129). M 1,80.
 Niebergall, F., u. R. Emlein, Der neue Religionsunterricht, Methodik u. Anleitungen im Geiste d. Arbeitsschule. Bd. 2. Die Biblische Geschichte. Langensalza, Beltz (300). M 7,50.
 Blaufuß, F., Das Arbeitsschulprinzip im Religionsunterricht (ThGl 1, 81—93).
 Kluge, W., Menschheitssehnen — Menschheitsgrübeln. Eine Stoffsammlung zur Behandlung der Religionsgeschichte in der Schule. Lpz., Oldenbourg (324). M 3,50.
 Engert, J., Zur Psychologie u. Pädagogik der Erstkommunion (PastorBonus 1, 35—40).
 Haub, J., Kurze u. ausgewählte Beispiele für den Erstkommunion-Unterricht. Limburg (Lahn), Steffen (76). M 1,10.
 Wacker, F., Geschichten für Neukommunikanten. 12. Aufl. Mstr., Alphonsus-Buchh. (195). M 5.
 Kaim, E., Sonntagspredigten. 2. Reihe. 2. Aufl. Rottenburg a. N. (Württ.), Bader (X, 242). M 3.
 —, Heiligenpredigten. 2., vm. Aufl. Ebd. (VIII, 150). M 2.
 Bühl, J., Des Glaubens Trost u. Stärke. Gelegenheitspredigten u. Gelegenheitsansprachen. Eger, „Egerland“, 1924 (IV, 115). Kf 10.
 Stinger, F., Gottes Antwort auf die brennendste aller Lebensfragen. 6 Fastenpred. 8. u. 9. Aufl. Linz a. D., Preßverein (88). M 1,50.
 Tongelen, J. v., Der Heiland am Ölberg u. die moderne Welt. Fastenpredigten. 2., gänzl. umgearb. u. vm. Aufl. Frbg., Herder (VII, 104). M 3.
 Gruber, D., Seid Apostolinnen! Vorträge. Wiesbaden, Rauch, 1924 (82). M 1,50.
 Henniger, D., Die Mutter, die Sonne des christl. Hauses. Ansprachen für die kath. Frauenwelt. Ebd. 1924 (95). M 1,50.
 Janvier, M. A., Das Leiden unseres Herrn Jesu Christi u. die christl. Moral. Ins Deutsche übertr. von B. Ludwig. Bd. 1. 2. Kirnach-Villingen, Verlag der Schulbrüder, 1924 (XV, 243). M 2,80; (III, 154). M 2.
 Donders, A., Die Passion Christi u. wir Menschen von heute. Fastenvortr. Frbg., Herder (VII, 126). M 2,60.
 —, Ein Zeitprediger des 19. Jahrh. [P. Ph. Löffler] (KKanzel 1, 47—57).
 Stiefenhofer, D., Im Frieden. 50 Grabreden. Pad., Schöningh, (VIII, 177). M 4,80.
 Schuler, M., Der Jubiläumsablaß (PastorBonus 1, 10—24).
 Stephan, St., De elementis liturgiae christianae. Rgsb., Pustet, 1924 (88). M 1,20.
 Panfoeder, Chr., Das Fremde in der Liturgie (BenedMonatschr 1/2, 15—24).
 Schuster, J., Liber sacramentorum. Vol. VI. Turin, Marietti, 1924 (256). L 9.
 Merk, K. J., Die Toten-Messe mit dem „Libera“. Stuttg., Scholz, 1924 (144). M 4.
 Leroquais, V., Sacramentaires et Missels manuscrits des bibliothèques publiques de France. P., ohne Angabe des Verlegers, 1924 (3 Bde u. 1 Tafelbd.).
 Villecourt, L., Les observances liturg. et la discipline du jeûne dans l'Eglise copte (Muséon 1924, 3/4, 201—80).
 Cabrol, F., Les caractères du Carême d'après les derniers travaux (VieArtsLiturg mars, 194—201).
 Vignerot, J. de, La durée de la Sainte Messe d'après les Auteurs (NouvRTh 1, 27—47).
 Wintersig, A., Die Väterlesungen des Breviers. Übers., erw. u. kurz erklärt. Abt. 1. Winterheil. Frbg., Herder (XV, 389). M 6,20.

Bischof Joh. Michael Sailer
**Der Seelsorger
am Krankenbett**

Neu herausgegeben von
Wilhelm Wiesen O. S. C.

Ein überaus wertvolles Büchlein für den Priester, der ja heut nicht mehr der repräsentative Pfarrherr seiner treuen Gemeinde ist, sondern der Seelsorger, der inmühseligen Ringen von Mensch zu Mensch, als Priesterbruder, Hand in Hand mit seinen Brüdern arbeiten muß — und am meisten mit den Kranken und Elenden.

In Ganzleinen gebunden G.-M. 1.50

1 * 9 * 2 * 5

Frankes Buchhandlung, Habelschwerdt

Als Handbuch für den Italienreisenden



erschien
anlässlich des „Heiligen Jahres“
in unserem Verlage



Italienische Silhouetten

von Anton Lübke.

VIII u. 324 Seiten auf Kunstdruckpapier mit Bildern.
Preis gebunden 5,— Mark.

Der Verfasser, der sich längere Zeit in Italien, besonders in der ewigen Stadt aufhielt, gibt hier ein farbenprächtiges Bild von den Wundern des Südens, besonders aber von der ewigen Stadt. Er schöpft aus eigenem Erleben und schildert ein großes Maß von Dingen, die dem Besucher Italiens in den Gesichtskreis treten. Lugano, Mailand, Rom, Neapel mit Umgebung, Sizilien und Florenz sind in den Mittelpunkt des Buches gerückt.

Aus dem Inhalt:

Schweizer Silhouetten — Lugano. — Das moderne Mailand. — Lionardos Abendmahl. — Der Mailänder Dom. — Fahrt nach Rom — Das alte und das moderne Rom. — Die neuen Ausgrabungen in den Katakomben. — Die neu entdeckten ehemaligen Grabstätten der hl. Petrus und Paulus. — Papstaudienzen. — Papstmesse. — Römische Plastik. — Architekturen. — Neapolitanische Bilderbogen. — Capri. — Vulkane. — Die neuen Ausgrabungen von Pompeji. — Sizilien. — Florentinische Landschaft. — Dante, Raffael, Michelangelo.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Soeben erschienen:

Grundriß der Ein- leitung in das Neue Testament.

Von

Prof. Dr. H. Vogels-Bonn.

(Lehrbücher zum Gebrauch beim theol. und philos. Studium).

gr. 8°, VIII u. 260 Seiten.

4,20 Mk., gbd. 5,50 Mk.

Das vorliegende Werk, was den Umfang anbetrifft, in der Mitte stehend zwischen den bekannten Handbüchern von Sickenberger und Meinertz, will ein Führer sein durch das an gelöststen und ungelöststen Fragen überreiche Gebiet der neutestamentlichen Einleitung. Es soll zunächst ein Studentenbuch sein, für die Hand des Anfängers bestimmt, und möchte die Vorlesung über diesen ebenso wichtigen wie schwierigen Gegenstand, die leider regelmäßig nur für die ersten Semester gehalten wird, unterstützen, eignet sich aber auch zum Selbststudium der Fortgeschrittenen.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung
Münster i. W.

Gertrud von Zezschwitz

Gertrud v. Zezschwitz gehörte jahrzehntelang zum religiösen Hochprotestantismus und schaut auf eine langjährige, in erster Linie religiöse Lehr- und Erziehungstätigkeit zurück. Erst in vorgerücktem Alter ist sie zur katholischen Kirche übergetreten. Sie hat den Wall von Vorurteilen, falschen Vorstellungen und Mißdeutungen durchbrochen und die katholische Seele, den katholischen Geist entdeckt. Diese ihre Erkenntnis und Erfahrung, ihr Erlebnis legt sie in ihren apologetischen Schriften nieder.

Warum katholisch?

Begründung meines Übertritts. Kartiert G.-M. 1,20

v. Zezschwitz weicht in dieser Konvertitenschrift gänzlich von dem Schema ab, nach dem meist solche Bücher angelegt sind. Sie führt den Leser den Weg ihres Lebens nicht induktiv, um diesen selbst mitkontrollieren zu können. Nein, vom Abschluß ihrer Beobachtungen aus legt Zezschwitz, den religiösen Stoff vollkommen beherrschend und be-

reits untrennbar mit ihm verwachsen, ihre jungfrischen, an neuen Auffassungen reichen Gedanken dem Leser vor. Ohne viel Rankenwerk und Verzierung anzubringen, wird alles in seiner einfachen, schlichten Schönheit gezeigt, um dadurch nur um so anziehender und nachhaltiger zu wirken.

Persönliches Erlebnis

protestantischer und katholischer Frömmigkeit

Ergänzung zu „Warum katholisch?“ Gebunden G.-M. 1,80

Dem viel geäußerten Wunsche, Gertrud v. Zezschwitz möchte ihren religiösen Entwicklungsgang auch in persönlicher Weise darstellen, ist sie mit dieser Ergänzungsschrift nachgekommen. Das Buch geht auch auf augenblicklich

aktuelle konfessionelle Fragen ein, welche die Gemüter besonders auf protestantischer Seite bewegen, seitdem die katholische Kirche eine Macht und Anziehungskraft ausübt, die bisher unbekannt war.

VERLAG HERDER / FREIBURG i. BR.



Opuscula et textus

historiam ecclesiae eiusque vitam
atque doctrinam illustrantia

Mitarbeiter die Univ.-Professoren

Bihlmeyer, Dölger, Eichmann,
Grabmann, P. Pelster, Rücker,
Seppelt, Simon, Stapper



Siehe beiliegenden
Prospekt



Aschendorffsche Verlagsbuchhdlg.,
Münster i. W.

Diese Nummer enthält eine Beilage der Akademischen Verlags- und Versandbuchhandlung
Emil Halm & Co. in Wien.